Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 27 (2020)
Heft: 302

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musik-Sommer I: Alles wie vorher? Nein danke! Ein Plädoyer für eine nachhaltigere Clubkultur. Von René Rödiger 49

Musik-Sommer II: Juhu, wir dürfen wieder headbangen. Was der Festivalsommer bringt. Von Corinne Riedener 50

Musik-Sommer III: Sechs Seiten Hörgenuss mit 24 neuen und alten Sommeralben, heissestens empfohlen. 52

Kunst-Sommer: Unter freiem Himmel und im Block – lohnende Ausstellungsziele vom Bergell bis Samstagern. Von Kristin Schmidt 58

Theater-Sommer: Schweisstreibend auf Abstand – aber es wird wieder gespielt, landauf landab. Von Peter Surber 60

Sommer-Räume: Musik in Kapellen, Performance im «Auto», Fotografie im Block, Bücher in den Gassen. Von Peter Surber 62

Literatur-Sommer: Das Literaturhaus Thurgau feiert fast unbemerkt sein 20-Jahr-Jubiläum. Ein Blick zurück. Von Jochen Kelter 63

Nekrolog: Erinnerungen an den Cut-up-Autor und Pionier der Beatliteratur Jürgen Ploog. Von Florian Vetsch 64

Boulevard 67

KLANGWELT
TOGGENBURG
TANZ XANG KLANG
1. Toggenburger Herbstwoche vom 3. - 9. Oktober 2020
Eine Woche voller Musik, Gesang, Bewegung, Tanz und Erholung im klingenden Toggenburg.
Details unter klangwelt.swiss/tanz-xang-klang
klangwelt.swiss

Altes Hallenbad, Feldkirch, Vorarlberg
Alle Infos → poolbar.at
SCHE
POP
poolbar festival
Fohrenburger
RAUCH
KW
RED BULL MUSIC
KUNSTMUSEUM LIECHTENSTEIN
kunst schule liechtenstein
NEUTRIK
ZUMTOBEL
FM4
DER STANDARD
NTi AUDIO

yes! yes! yes! no! no!
KUNST HALLE
kunsthallewil.ch
Olivia Wiederkehr
Ausstellung vom 27. Juni bis 16. August
Vernissage: Samstag 27. Juni, 14.00
The Artist is Present: Sonntag 5. Juli, 11.00 - 16.00
Finissage: Sonntag 16. August, 16.00
auch während den Sommerferien offen
6. Sept - 18. Okt
Olga Titus
8. Nov - 20. Dez
Rebecca Kunz
Öffnungszeiten: Do + Fr 16.00 - 19.00 / Sa + So 11.00 - 14.00
Grabenstr. 33, CH-9500 Wil SG

Alles wie vorher? Nein danke!

Plädoyer für eine nachhaltigere Clubkultur.
Von René Rödiger

Das Video der tanzenden Leute in Münster im Mai wurde weit über die Club-Szene hinweg geteilt. Rund hundert Leute tanzen in ihnen zugewiesenen Bereichen. Die Hygiene-Auflagen werden eingehalten, Masken getragen. Und meist, wenn jemand den kurzen Clip teilte, gab es Worte der Hoffnung. Alles wird gut. Wir können schon bald wieder tanzen gehen. In den Ausgang. Uns umarmen.

Mein erster Gedanke beim Anblick des Videos: Schlimm. Schrecklich. Keine Stimmung. Wer will das schon? Offenbar wollen es ziemlich viele. Die Tickets – immerhin für den stolzen Preis von 70 Euro – waren laut Veranstalter innert einer Viertelstunde ausverkauft. Ja, das Bedürfnis nach einer Rückkehr zur Normalität ist da, wir haben sie vermisst. Mit allem Guten und Schlechten. Doch ein ganz anderer Satz des Party-Veranstalters ist mir geblieben: Das sei eine Art Testlauf dafür, wenn man dann wieder 250 oder mehr Leute reinlassen dürfe.

Was ist so schlimm an diesem Satz? Er impliziert, dass man zurück zur «alten Normalität» will. Es soll alles wieder so sein, wie man es aus der Erinnerung zu kennen glaubt. Irgendwie ist das ja verständlich. Aber eben auch sehr befremdend. Fast scheint es, als wäre das «Zurück, wie es früher mal war» die einzige Option, die überhaupt als möglicher Weg angesehen wird. Und das macht Angst. Die einzige Frage, die noch im Raum steht, ist «Wann?» und nicht «Wie?».

Dabei ist doch das «Wie?» die viel spannendere Frage, mit der man in den vergangenen Wochen viel Zeit hätte verbringen können, ja sogar müssen. Doch was hört man derzeit von Clubs und Festivals? Zurück zur Normalität. Abgesagte Nächte mit Künstlerinnen und Künstlern sollen nachgeholt werden. Einzelne Festivals versprechen, möglichst das gleiche Line-up einfach im nächsten Jahr zu bringen. Sie haben nichts gelernt.

Liebe, Zusammenhalt, Respekt, Offenheit, die Andersartigkeit nicht nur akzeptieren, nein auch feiern – all das sind Schlagwörter, mit denen sich das Nachtleben gerne schmückt. Wo bleiben diese Werte, wenn die Konzerthallen und Clubs endlich wieder öffnen?

Hat irgendein Club in dieser Zeit mitgeteilt, dass man künftig ein bisschen lokaler denken will? Vielleicht nicht jedes Wochenende einen Star aus den USA oder Deutschland einfliegen lassen will, sondern etwas weniger, dafür gezielter? Ich habe nichts davon gehört. Das gilt auch für die Künstlerinnen und Künstler selbst. Kein einziger hat auch nur einen Hinweis darauf gegeben, dass er seinen ökologischen Fussabdruck ein bisschen verkleinern will. Dass er oder sie nur noch Veranstalter unterstützt, die ein nachhaltiges Konzept vorweisen können. Nachhaltig nicht nur der Umwelt gegenüber. Auch der Kultur gegenüber. Nein, stattdessen haben sie sich auf schlecht abgemischte Livestreams konzentriert.

Doch die Verantwortung nur den Veranstaltern und Künstlern zuzuschieben, greift zu kurz. Die Konsumentinnen und Konsumenten, die Menschen, die die Nacht überhaupt erst mit Leben füllen, haben es in der Hand. Nicht immer nur zur grossen Attraktion rennen. Natürlich macht es Spass, zum international gefeierten DJ oder zur grandiosen Musikerin aus Schweden zu tanzen. Dazwischen soll man aber ruhig auch mal eine lokale Band bei ihrem ersten grossen Auftritt unterstützen. Oder den DJ aus dem Rheintal entdecken. Die mögen vielleicht noch nicht so perfekt sein, dafür sind sie meist mit viel mehr Herzblut dabei.

Und genau das wollen wir doch für das Nachtleben nach der Corona-Krise: Herzblut. Leidenschaft. Uns wieder umarmen. Abende, die ganz unschuldig und ohne Erwartungen beginnen, und dann im grossen Chaos, im tiefsinnigen Gespräch an der Bar oder auf irgendeinem Sofa enden.

Schon wieder Dachs

Die einen genossen die coronabedingte musikkulturelle Auszeit: Nicht ständig das Gefühl haben, etwas zu verpassen, nicht ständig irgendwo smalltalken oder anstossen müssen, nicht ständig an ein Konzert rennen, das man «auf keinen Fall verpassen» darf, nicht ständig schmierige Oropax im Bettlaken finden. Die anderen vermissten genau das: Bässe, die in der Lunge beben, Schweiss, der in den Bauchnabel tropft, tanzen und vor der Bühne Luftgitarre spielen, bis das Licht angeht, im Sound schwelgen, den man sonst nur ab Konserve kennt, einen allerletzten Drink nehmen, den man im Nachhinein gar nicht mehr gebraucht hätte.

Zum Glück hat diese Durststrecke langsam ein Ende. Und jene, die in den letzten Monaten wenig vermisst haben, werden sicher auch wieder auf den Geschmack kommen, sonst wären sie schon vor der Pandemie stubenhöcklerischer gewesen. Trotz Lockdown-Lockerung fällt der musikalische Sommer 2020 aber vergleichsweise schmal aus. Die ganzgrossen, schweisstreibenden, feuchtfröhlichen, rauchgeschwängerten Live-Orgien müssen noch warten. Dennoch kommt wieder langsam Leben in die Ostschweizer Buden und nachbarschaftlichen Orte.

Rorschach: Wo die Kultur klebt

Beginnen wir am See. Dort kommt gerade ein Projekt in Gang, das seine Anfänge im letzten Sommer nahm: die Kleberei. Weil es eine Schande wäre, das geschichtsbeladene Feldmühle-Areal in Rorschach bis zur Sanierung leerstehen zu lassen, hat der Kulturverein «nebelfrei» von Richard Lehner und Maria Schnellmann die riesige Industriehalle zwischen Pestalozzi- und Feldmühlestrasse im August und September 2019 für allerhand Kulturelles zwischengenutzt. Mit dem Schwerpunkt «Geschichte des Areals und seiner Arbeiter/innen» veranstalteten sie Konzerte, zeigten die Fabrikgeschichte im Film, liessen Tänzerinnen im dreigeteilten Raum schweben, Literatur vorlesen und Politikinteressierte über Wohnen und Arbeiten im heutigen Rorschach diskutieren.

Dieses Jahr nutzt «nebelfrei» einen kleineren Raum zwischen. Früher wurden dort die Cellux-Klebebänder hergestellt, jetzt soll die Kultur eine Weile im knapp 140 Quadratmeter grossen Raum kleben. Musikalisch gestartet wird am 10. Juli mit zwei Frauen: Agnieszka Gorgon (Vocals/Piano) und Julia Herkert (Violine). Am 4. August lädt das Ostschweizer Jazz Kollektiv unter der Leitung von Claude Diallo zum Jam, abgeschlossen wird die Woche stilverwandt mit regionalem Blues, Funk und Soul von Groove Reaction, das sind Andy Leumann (Drums), Sebastian Lorenz (Guitar) und Lorenzo «Muki» Wilson (Bass/Vocals).

Ein Highlight dürfte der Gig von The Roman Games am 14. August werden. Für Ostschweizer Verhältnisse hatte es die Band um den Seebueb Roman Elsener ziemlich weit gebracht Mitte der 90er. Ihre Songs wurden am Schweizer Radio gespielt, das Fernsehen produzierte einige Videos. Dann zog Elsener von Rorschach nach New York. Konzerte von The Roman Games sind selten geworden. Wer an diesem Abend nicht kann, sollte sich darum den 31. Juli vormerken, dann spielen Elsener und seine Bandkollegen auf Einladung des Treppenhauses auf dem Kirchplatz in Rorschach.

Weiter im klebrigen Seesommer: Am 21. August laden Roman Rutishauser (Piano/Vocals), Paul Mattle (Saxophon) und Rolf Preisig (Bass) zum Italienischen Abend, zwei Tage später tritt das Barockorchester Il Prete Rosso auf und am 28. August – in Zusammenarbeit mit «Rorschach kocht» – sind Töbi Tobler (Hackbrett) und Patrik Sommer (Bass) zu Gast. Zum Schluss gibt es noch einmal hohen Pop-Besuch auf der Kleberei-Bühne: Dachs spielen am 29. August. Beat Breu haben sie diesmal vermutlich nicht im Schlepptau, aber vielleicht wagt sich sein Kollege Niki Rüttimann in die Niederungen. Der ehemalige Radsport-Profi aus Untereggen hat es ja nicht weit.

Frauenfeld: Americana und Mani Matter

Wir bleiben am See, zumindest in der Nähe, denn bald wird auch das «Sommerloch» im Frauenfelder Eisenwerk wieder zelebriert. Vom 6. bis 22. August findet dort jeweils von Donnerstag bis Samstag ein Garten-Konzert statt. Das vollständige Programm war bei Redaktionsschluss für dieses Heft noch nicht bekannt, aber die Programmgruppe hat doch schon einiges auf den Weg gebracht.

Den Auftakt am 7. August macht Ueli Schmezer mit seiner Mani-Matter-Coverband. Darauf folgt eine von Blues und Americana geprägte Woche: Am 13. August serviert Gigi Moto ihren rohen, bluesigen Soul, tags darauf sind Suzie Candell & The Screwdrivers zu Gast, «die vielversprechendste Americana-Band der Schweiz», wie es in der Ankündigung heisst, und am 15. August zaubern Pink Pedrazzi & The Big Easy schönen Töne aus dem Zylinder.

In der letzten August-Woche dürfte der Garten nochmals ziemlich voll werden, wenn die kongolesisch-schweizerische Sängerin Nicole Herzog und der Berner Pianist Stewy von Wattenwyl auf der Bühne stehen. Die beiden konspirieren seit Jahren musikalisch zusammen und präsentieren am 26. August «Lieder aus dem Great American Songbook». Herzog ist im Thurgau aufgewachsen und lebt heute in Dänemark, hat aber immer noch eine grosse Fangemeinde im Kanton der Öpfelkönigginnen. Darum: frühzeitig Tickets holen bei Frauenfeld Tourismus.

Feldkirch: Alles bleibt anders

Schräg rüber ins umtriebige Vorarlberg. «Nischen entdecken, Weltstars hautnah erleben!» So lautet jährlich das Motto des Poolbar-Festivals in Feldkirch. Heuer findet es vom 23. Juli bis 30. August jeweils von Mittwoch bis Sonntag statt. Die grossen Konzerte im Alten Hallenbad müssen zwar noch warten, aber die Krise wird «als besondere Herausforderung verstanden, als Möglichkeit, die Vielseitigkeit des Festivals

Juhu, wir dürfen wieder headbangen, zu pfundigen Beats steppen und Lieder mitgrölen. Zum Beispiel in der Kleberei Rorschach, im Eisenwerk Frauenfeld, am Poolbar-Festival in Feldkirch, im Kammgarn Schaffhausen und am Kulturfestival St.Gallen. Von Corinne Riedener

zu zeigen und als Chance, seine Stärken nicht nur sichtbar zu machen, sondern aktiv einzusetzen», wie das OK schreibt. Das Festival erfindet sich jedes Jahr neu – in diesem besonders. Es bleibt also alles anders.

Der Reichenfeldpark, der das Alte Hallenbad umgibt, ist seit Jahren ein Hingucker und wird rund um das Festival rege genutzt und gestaltet. In diesem Sommer spielt er die Hauptrolle. Die Konzepte für den Park, die jeweils im Frühling im sogenannten Poolbar-Generator, dem Labor für Festivaldesign in Bregenz und Wien extra für das Festival erarbeitet wurden, gehen auch dieses Jahr auf: Freut euch auf Architektur, Grafik, Produktdesign, Visuals, Street Art und Public Art en masse. Und natürlich auf Konzerte.

Geplant sind Freibadkonzerte lokaler und nationaler Bands sowie sonntägliche Jazz-Frühstücke mit anschliessenden DJ-Sets. Allerwärmstens zu empfehlen ist das Konzert des österreichischen Soul/R'n'B-Wunders Lou Asril, kaum 20, aber schon ein Standing wie die ganz Grossen. Sky is the limit. Ebenfalls eine Reise wert sind Oehl und Manu Delago. Oehl, das sind der Wiener Liedermacher Ari Oehl und der isländische Multiinstrumentalist Hjörtur Hjörleifsson. Eine lohnende Mischung aus Musik, Literatur und Kunst.
Wer es lieber ohne Stimme mag, dürfte bei Manu Delago, dem aus Tirol stammenden Hangspieler und YouTube-Click-Millionär bestens aufgehoben sein. Und wer auf reinste Stimmakrobatik ohne musikalischen Schnickschnack steht, sollte sich unbedingt das Wiener Duo Maschek geben, bekannt aus «Willkommen Österreich» – auch live eine Wucht, dafür bürge ich. Lachmuskelkater garantiert. Ein ziemlich männliches Lineup bisher, aber auch in Feldkirch war das definitive Programm bei Redaktionsschluss Mitte Juni noch in der Mache. Kann also noch werden.

St.Gallen: Kulturfestival-Light

Auch das Kulturfestival musste coronabedingt umdisponieren. «Das Line-Up ist uns völlig auseinandergefallen, auch weil viele internationale Acts gar nicht nach Europa oder in die Schweiz einreisen dürfen», sagte Organisator Lukas Hofstetter Ende Mai zu Saiten. Jetzt beweisen er und sein Team, dass es für einmal auch ohne eingeflogene Acts geht, weil die erweiterte Ostschweiz musikalisch doch einiges zu bieten hat. Das Programm liest sich wie ein Klassentreffen der strebsamsten Ost-Jahrgänge. Oder wie die Standortförderung sagen würde: Sankt Naheliegend.

Eröffnet wird das «Kulturfestival-Light» am Freitag, 26. Juni von Dachs und Simon Hotz, gefolgt von einem technoiden Samstag mit Manuel Moreno, Törs, Soda und DJ Ela. In der ersten Woche dann im Museumsinnenhof: das Gangster-Plastic-Space-Pop-Power-Frauen-Duo Ikan Hyu mit Support von Femi Luna, das Klezmer-Kollektiv Pätschwerk, Trash Percussion mit Bubble Beatz, Irish Rock vom Saint City Orchestra und Dream-Poppiges von Mischgewebe mit Support von We Are Ava.

Die zweite Woche startet gemütlich, mit Soul, Funk und Reggae von William White. Am Mittwoch stürmen dann die Rapper der Jas Crw und DJ The Dawn die Bühne, zur Beruhigung gibt es tags darauf ein Poetry Slam-Intermezzo, bevor es dann elektronisch ins Wochenende geht: Klangforscher, Pa-Tee und Farbenklang werden dem Publikum wie gewohnt ordentlich einheizen. Wer am Samstag trotzdem früh aufstehen mag (oder Kinder und darum keine Wahl hat), kann sich mit Marius und seiner Jagdkapelle vergnügen, der «schrägsten und lustigsten Kinderpopband der Schweiz». Oder erst am Abend aufschlagen, wenn uns Crimer mit seinem 80er-Wave dieses verflixte 2020 für eine Weile vergessen lässt.

Woche drei startet mit harten Riffs. Owen Kane und Tüchel gehören zwar nicht mehr gerade zu den Jungspunden, lassen uns aber trotzdem alt aussehen, spätestens am andern Tag. Am Mittwoch geht es dann ruhiger weiter mit bandXost-Gewinnerin 2018 Riana und den sympa Porschten von Fraine. Tags darauf zeigt Manuel Stahlberger sein drittes Soloprogramm «Eigener Schatten», und dann geht es auf ins Abschlusswochenende: Am Freitag geben sich die Velvet Two Stripes wiedermal die Ehre, sekundiert von Obacht Obacht, und den Abschluss dieses sehr lokalen Kulturfestivals 2020 am Samstag machen Panda Lux und der Rapper Megan samt Band.

Schaffhausen: Akustik-Terrasse 2020

Zum Schluss nochmal schräg rüber an die andere Grenze. «Schnabulieren, Trinken, Live-Musik», so das Motto im Kammgarn Schaffhausen, bereits seit Anfang Juni. Die Betreiberinnen des hübschen Ladens freuen sich sehr, dass der Kammgarn-Sommer 2020 nicht gänzlich gestrichen ist, und haben «das Who-Is-Who der jungen Schweizer Pop-Musikszene» eingeladen, wie sie in der Ankündigung schreiben. Dazu gehören unter anderem: Meimuna (9. Juli), DAENS (23. Juli), Bandit Voyage (13. August), Little Fellow (20. August), Brainchild (27. August) und – natürlich – schon wieder Dachs (30. Juli).

Auch wenn der Musik-Sommer dieses Jahr schmal ausfällt und wir auf den krassen Scheiss aus Übersee und sonstwo noch warten müssen, so hat er doch auch sein Gutes: Der CO_2-Abdruck hält sich einigermassen in Grenzen. Sorry. Irgendwie muss man sichs ja schönreden.

Sommer-Programm Kleberei Rorschach: 2. Juli bis 29. August
kleberei.ch

Sommerloch im Eisenwerk Frauenfeld: 6. bis 22. August
eisenwerk.ch

Poolbar-Festival Feldkirch: 23. Juli bis 30. August
poolbar.at

Kulturfestival St.Gallen: 26. Juni bis 18. Juli
kulturfestival.ch

Akustik-Terrasse Kammgarn Schaffhausen: bis 27. August
kammgarn.ch

Jeff Buckley: *Grace* (1994)

Ein Album aus dem letzten Jahrtausend, erschienen 1994. So alt wie Saiten. Und doch blieb dieser Sänger all die Jahre von mir unentdeckt. Selbst bin ich wenig musikkundig, aber mein damaliger Freund war es umso mehr. Und es lässt sich im Nachhinein nicht erklären, wie mir dieses Album so lange verborgen bleiben konnte.

Erst als ich letzten Winter wieder einmal den Film *Die fetten Jahre sind vorbei* (2004) sah, habe ich gegoogelt. Wer covert dieses *Hallelujah* von Leonard Cohen so wahnsinnig schön? Da war Jeff Buckley. Mit einem Album, das vom ersten bis zum letzten Lied mein Herz erfreut. Das Hauchen am Songanfang vielleicht etwas melodramatisch, aber wer nur ein Album veröffentlicht und mit 30 Jahren stirbt, darf das. Also ab in die Sommerfrische, auf die Alp, unter den Sternenhimmel, an den See und Grace hören. Am besten ziemlich laut.

Christine Enz, seit kurzem Ex-Saiten-Vizepräsidentin, Yoga-Lehrerin

Rage Against the Machine: *Rage Against the Machine* (1991)

Mit Nirvanas *Nevermind* und Pearl Jams *Ten* kamen Anfang der 90er zwei der grossen Rockalben auf den Markt, die die Musikszene prägten. Doch das Debut von Rage Against the Machine (1991) war für mich einzigartig. Zach de la Rocha schrie die Texte voller Wut, Protest und radikaler Politik, verpackt in groovige Beats und die heulenden Riffs von Tom Morello. Metal, Punk, Funk und Rock – hart, roh und voller Groove.

Ich kann mich erinnern, wie ich mit einem guten Freund eine Party verliess, um im Auto sitzend die Wucht von *Killing in the Name*, *Bombtrack* oder *Bullet in the Head* zu hören. 1994 habe ich mich dafür eingesetzt, dass wir die Band am Openair St.Gallen buchten. Es war eine meiner prägendsten Shows, denn live war die Band genau so konsequent und druckvoll wie auf Platte. Durch das Corona-Virus konnten die Comebackshows 2020 nicht stattfinden, aber die Songs sind aufgrund der Situation in den USA aktueller denn je.

Christof Huber, Openair St.Gallen

Judee Sill: *Heart Food* (1973)

1973 erschien Judee Sills zweites Album *Heart Food* bei Asylum, einem Label, bei dem zur selben Zeit auch Joni Mitchell unter Vertrag war und bei dem im selben Jahr auch Platten von Linda Ronstadt und Tom Waits veröffentlicht wurden. Trotz guter Kritiken verkaufte sich das von Sill selbst geschriebene und komponierte, arrangierte und produzierte Album schlecht und blieb ihr letztes zu Lebzeiten veröffentlichtes, ein Speedball katapultierte sie wenige Jahre später aus dem Leben.

Gitarre & Keys, Banjo & Bläser, epische Streicher & barocke Choräle; Folk mit Country-, Pop- & Gospel-Anleihen – *Heart Food* ist ein Rundumschlag an der Delikatessen-Theke der frühen 70er, insofern vielleicht eine Platte unter vielen (verwöhnter musikalischer Jahre), dennoch aber von betörender, einzigartiger Schönheit.

In Worten von Track 3 stellt sich die Frage: Beautiful pearl, oh when will you reappear? Sill ist also garantiert ein bisschen godmother in spirit der famosen Natalie Mering aka Weyes Blood. Daher Albumtipp im Albumtipp: *Titanic Rising* (2019, Sub Pop). Und: Falls jemand im Estrich per Zufall über eine Erstpressung von *Heart Food* stolpern sollte, dann gerne bei mir melden.

Claire Plassard, Autorin

GoGo Pinguin: *v2.0* (2014)

Als Musiker habe ich mich lange gegen Spotify gesträubt. Umgekehrt komme ich dank dem Streamingdienst wieder dazu, neue Musik zu entdecken. GoGo Pinguin ist allerdings ein Tipp von meinem Saiten Co-Verlagsleiter Philip Stuber. Eine Band in klassischer Jazz-Piano-Besetzung, welche alles andere als klassischen Jazz-Piano-Sound macht.

Die drei Pinguine pimpen ihren Sound mit Electronica und scheuen sich nicht vor vertrackten modernen Pump-Grooves. Sie nehmen den Faden auf, der seit dem tragischen Tod von Esbjörn Svensson lose zwischen modernem Jazz und hochaktueller EDM herumbaumelt. Piano und Bass werden mit Effekten angereichert und geschmackvoll bis ins Hymnische hochgeschraubt. Treibende Beats und wuchtige Ostinatos entwickeln einen Sog und versprühen eine Energie, die ansteckt und den eigenen Aktivismus stimuliert. Ideal für Höhenflüge ohne Flugzeug und für diesen Sommer, in dem alles ein bisschen anders ist. Und sich vieles hoffentlich ein bisschen ändern wird …

Marc Jenny, Musiker, Saiten Co-Verlagsleiter

Rich Kids On LSD: *Rock'n'Roll Nightmare* (1987)

Alles an diesem Album ist spektakulär. Der tighte Mix aus 70ies-Rock, Skatepunk und Hardcore steht für sich allein. Die spielerische Finesse ist nicht nachahmbar, die Lyrics on point, das Artwork fucking wild (42-seitiges Comicbooklet). Und die Bandgeschichte ist so exzessiv wie tragisch.

Dennoch ist *Rock'n'Roll Nightmare* eine total unterbewertete Platte geblieben und ich bin immer wieder erstaunt, wie viele Leute diesen Skaterock-Meilenstein nicht kennen. Leider habe ich RKL in ihrer Hochzeit nie live erleben dürfen, da war ich noch zu jung. Das erste Punkkonzert in meinem Leben aber war eine Show ihrer Reunion-Tour Anfang der 90er. Ich war schwer beeindruckt. Not so Fun Fact am Rande: Einige Tage später in Zürich ist ein Roadie an einer Überdosis Heroin gestorben.

Dieses Album verkörpert eine Lebenseinstellung, «Lifestyles of the Rich Kids On LSD» eben. Es wird mich immer an meine Jugend erinnern und mir Kraft geben, auch wenn ich mittlerweile ein alter Sack geworden bin, der andere Prioritäten setzt.

Stefan Böker, Journalist, Konzertveranstalter Horst Klub

Balthasar Streiff, Yannick Wey: *Büchelbox* (2020)

Balthasar Streiff (Stimmhorn / Hornroh) und sein kongenialer Partner Yannick Wey haben mit ihrer CD *Büchelbox* und dem dazugehörigen Notenheft eine wunderbare Hommage an das uralte alpine Hirteninstrument Büchel (kurze, trompetenförmige Variante des Alphorns) veröffentlicht. Es ist eine grandiose und klug zusammengestellte Sammlung von Büchelstücken aus archaischer Vorzeit bis hin zu neuen Eigenkompositionen – höchst virtuos eingespielt in abwechslungsreichen Arrangements. Auf eine solch umfassende und kompetente Zusammenstellung der «Büchel-Literatur» hat vielleicht nicht die ganze Welt, aber bestimmt mancher und manche Volks- und Wordmusic-Interessierte schon lange gewartet.

Mich persönlich erinnern die wunderschönen, schrägen Stücke aus dem Muotathal stets an den heissen Sommer 1992 an der Expo in Sevilla, als wir – Volksmusikantinnen und -musikanten aus der Schweiz und Spanien – nach unseren Auftritten spätabends bei allmählich erträglichen Temperaturen noch beim Wein zusammensassen und Toni Bühler seine archaischen Büchel-Jüüzli anstimmte und wir dazu alle ergriffen «gradhebten».

Urs Klauser, Musiker und Gründer von Tritonus

Cher: *Dancing Queen* (2018)

Sie hat Autotune zwar nicht erfunden, aber salonfähig gemacht. Und auf ihrem sage und schreibe 26. Studioalbum *Dancing Queen* hat Cher die Hits von ABBA nochmal mit ordentlich Glitzer überzogen. Pop-Ikone trifft Pop-Ikonen, hurra! Und seien wir ehrlich: Abba macht die Welt einfach ein bisschen erträglicher. Damit lässt es sich prima aus der Realität flüchten.

Viel schreiben über die Hits von Abba muss man nicht, sie gehören ja quasi zur Allgemeinbildung. Chers Album ist der Soundtrack zum 2018 erschienenen Film *Mamma Mia! Here We Go Again*, der Fortsetzung der Abba-Hommage und Musical-Komödie *Mamma Mia!* (2008) mit einer sensationellen Meryl Streep in der Hauptrolle und einem miserablen Pierce Brosnan in der Nebenrolle.

Geniessen kann mensch das Album aber gut ohne den Film. Zum Beispiel mit guten Freundinnen und ein paar Flaschen Prosecco auf dem Balkon nach einem Sommergewitter. Oder in trauter Zweisamkeit, wenn die Kids endlich pennen. Oder ganz alleine, wenn der schnöde Alltag wiedermal ein bisschen Glitzer und Pathos vertragen könnte.

Corinne Riedener, Saitenredaktorin

Patricia Petitbon: *L'Amour, la Mort, la Mer* (2020)

Wind, Wellen, eine salzige Brise, das Gefühl von Sand unter den blossen Füssen: Eingesperrt zu Hause, mit dem sehr begrenzten Radius einer Quartierspaziergängerin hat mich in den letzten Wochen öfter als sonst das Fernweh gepackt – die Sehnsucht nach Meeresrauschen und weitem Horizont.

Mit dem poetischen Lied-Album von Patricia Petitbon rauscht und weht die See durchs Wohnzimmer, schweift der Blick ins Uferlose, taucht man ein in kühle und dunkle Untiefen. Mondlicht glitzert da auf dem Wasser, silbern wie die Stimme der Sopranistin, die sonst in Barockopern gefeiert wird oder als Alban Bergs «Lulu». Hier singt sie bretonische Lieder, Songs von John Lennon und Samuel Barber, lyrische Chansons von Fauré und Reynaldo Hahn, Traditionals wie *Woman of Ireland* oder *Danny Boy*. Zu Susan Manoff am Klavier gesellt sich zuweilen der Akkordeonist David Venitucci; Roman Lebars spielt Dudelsack, Philippe Marchand diverse Trommeln.

Erfrischend und inspirierend verbinden sich unterschiedliche Stilrichtungen, ganz so, als sei jedes Stück eigens für dieses Album komponiert und für die sanfte Sirene, die hier poetisch mit Tönen und Wörtern spielt: nicht nur im Titel *L'Amour, la Mort, la Mer*.

Bettina Kugler, Kulturredaktorin

Strandhase: *Primetime* (2020)

Auch wenn Indie-Rock das Fundament der vier Wiener bildet, sind die Anleihen aus Funk, Latin und Chanson nicht zu überhören. Strandhases Debütalbum erschien im Februar 2020, ging live aber unter wegen der Pandemie. Das Album beginnt nicht zufällig mit dem Song *20:15*, trägt es doch den Titel *Primetime*.

Eine absurde Reise durch das flimmernde TV-Programm: Zuerst das poppig-heitere Hauptabendprogramm, in der Nacht wird es dann düster und furchteinflössend, aber auch aufregend – wie der erste FSK-18-Film, für den man als Kind heimlich aufgeblieben ist. Nach dem Teleshopping-Zwischenspiel wird es mit dem Kinderfernsehen am Morgen noch einmal tragisch-komisch. Wie wenn man um 7 Uhr morgens nach einer durchzechten Nacht einsam und verloren mit den Simpsons einschläft.

Gegen die allgemeine Verblödung rufen Strandhase schliesslich zum Unvermeidlichen auf: *Ein Spiel erfinden ohne Gewinner / Gemeinsam schwimmen oder tauchen für immer*. Und im Refrain: *Ich möchte Chlorwasser trinken / Will mir die Seele vergiften, den Magen verderben*. Dabei vergisst man fast, sich über die Message dieser Sätze den Kopf zu zerbrechen, weil die Musik es nicht zulassen will – zu tanzbar, zu positiv ist das Gesamtprodukt. Ein einfacher Popsong für die einen, ein Tauchgang im Chlorwasserbecken für die anderen. Perfekt für den Sommer.

Jonas Bartholdi, Musikredaktor

Paolo Nutini: *These Streets* (2007)

Mein Gott, der Typ auf dieser Bühne war so krass schüchtern. Eine Freundin aus dem Gymi hatte Konzerttickets gewonnen für diesen schottischen Shooting Star. Paolo Nutini hiess er. Und wirkte, als würde er gern sein Bier packen und rausrennen – bis er zu singen begann. Ab dann stimmte alles. Magie, fand ich damals. Keine Ahnung, was Paolo Nutini so rausgebracht hat im Jahrzehnt nach diesem Konzert. Was für mich zählt, ist sein Debütalbum. Wenn ich *These Streets* höre, bin ich wieder ein Teenie, der Konzerttickets für einen schüchternen Schotten gewonnen hat. Und weil Herzen gern Jahreszeiten folgen, passen die Songs von *These Streets* heute oft zu sommerlichen Schwärmereien: *Last Request* für wunderbar Auswegloses; *Rewind* füs Vermissen – und, mein Liebling, Paolos liebevolles (und slutshaming-freies!) Besingen einer Frau, die mit sehr viel mehr Menschen schläft als nur mit ihm: «She's left a letter up the stairs for everyone / It's pinned against her bedroom door for all the world to see and she says / However much I love you, you will always love me more / And I guess it's true».

Anna Rosenwasser, Journalistin

Jeans for Jesus: *19xx_2xxx_* (2020)

Morgens um drei liegen die Sehnsüchte offen da. Die Widersprüche auch. Und einer schickt eine geflüsterte, betrunkene Sprachnachricht, die schwankt zwischen Anklage, Verteidigung und Liebeserklärung. Musikalisch ist *Merci* reduziert auf Demian Jakobs fragile Stimme, knappe Beats und einen gesampelten Refrain, allein im Zimmer leise mitgesungen.

Nach dem hyperkomplexen Album *PRO* wollten sie zugänglicher werden, sagen Jeans for Jesus, und tatsächlich klingen sie auf *19xx_2xxx_* wärmer und näher. Das ist in euphorischen Popsongs wie *Liechter* oder *La zie* ebenso spürbar wie in den explizit feministischen Liebesliedern. Der Umgang mit Samples und Autotune ist virtuos, und endlich singt Demian Jakob ebenso viel wie Michael Egger. Der Schluss wird dann um einiges wilder und härter: mit *127.0.0.x*, dem düsteren Panorama einer Schweiz, in der Lehrlinge im Darknet Waffen kaufen, man Computer anschreit wie gescheiterte Beziehungen und einer verängstigt auf dem WC hockt und sich durch die makellosen Storys seiner Bekannten scrollt.

*19xx_2xxx_* ist todtraurig und sehr lustig, politisch und überschwänglich zugleich: Es ist möglich, sich der eigenen Privilegien bewusst zu sein, ohne in Selbsthass zu verfallen. Und bei aller Kritik an der Boomer-Debatte: *Babyboomsuperstar* ist ein kluges Lied, weil es nicht beim Bashing bleibt, sondern die Widersprüchlichkeit eine Generation weiterzieht: «Du hesch üs ds Internet gä, wüus Atombombä git.»

Bettina Dyttrich, WOZ-Redaktorin

Sektion Kuchikäschtli: *Nur so am Rand* (2004)

Ein Album, das mich immer wieder zuverlässig in meinen wichtigsten Festival-Sommer zurückversetzt, ist *Nur so am Rand* von Sektion Kuchikäschtli. Ohne Vorerfahrung wurde ich mit 19 als Booker am Burg Clanx Festival eingesetzt und durfte gleich Frau Bucher, meine damalige Französischlehrerin, auf die Gästeliste setzen, weil ihr Sohn Claud mit Sektion Headliner war.

Das Konzert mit Band (inklusive Saitens Marc Jenny am Bass) hat bis heute den Standard gesetzt, an dem sich alle Hip Hop-Acts am Clanx messen lassen müssen. Songs wie *Lag vur Welt* und *Näschtbeschmutzer* sind heute genau so aktuell wie vor 16 Jahren. Sie erzählen von der Gleichgültigkeit gegenüber Benachteiligten und Strukturen, welche die Reichen reich und die Armen arm halten. Rennies kritische Texte machen wütend und zaubern gleichzeitig mit Wortwitz ein Lächeln auf die Lippen, die Beats sind fett, und in meiner Erinnerung höre ich das Publikum in Appenzell applaudieren.

Jonas Traber, Clanx Festival

070 Shake: *Glitter* (2018)

«We have to talk to people about real shit.» Mit diesen Worten kündigte Danielle Balbuena alias 070 Shake ihr Debüt an. *Glitter* heisst die 2018 erschienene EP, und schon der Titel des Openers lässt erahnen, dass es in den folgenden 23 Minuten nicht um wohlfühligen Party-Rap geht: *I Laugh When I'm With My Friends But Sad When I'm Alone*. 070 Shake verpackt ihr Inneres für uns zu einem grossen musikalischen Geschenk: Selbstzerstörung, Perspektivlosigkeit, Depressionen, Drogen, innere Zerrissenheit, alles kommt gleichzeitig vor. Ihre eindringliche und facettenreiche Stimme tut den Rest.

Beim ersten Mal Hören ist man fast eingeschüchtert von der Ehrlichkeit und der Reife der heute 23-jährigen New Yorkerin. Anders als ihre männlichen Emo-Rap-Kollegen besingt 070 Shake ihre persönlichen Krämpfe weniger übertrieben, süsslich und plakativ, dafür mit einer brachialen Leidenschaft, die teilweise fast ins Musicaleske geht und eine neue Pop-Ära einläuten könnte. Selten waren Schmerz und Kraft so nah beieinander und kunstvoll arrangiert. Perfekt für die gepflegte Midsummer-Madness! Und dazu passen würde – Tipp im Tipp – die brillante Debut-EP *Psychodrama* (2019) des jungen Londoner Rappers Dave. Etwas vom Besten, das die Insel momentan zu bieten hat.

Corinne Riedener, Saitenredaktorin

Run The Jewels: *RTJ4* (2020)

Wenige Tage vor dem geplanten Erscheinungstermin stellte das US-Rap-Duo Run The Jewels ihr neues Werk *RTJ4* gratis zum Download auf ihre Webseite mit den Worten: «Fuck it, why wait. The world is infested with bullshit so here is something raw to listen to while you deal with it all.»

Ihre Musik kommt in diesen Tagen wie gerufen: Das neue Album ist – wie ihre früheren Arbeiten – durchzogen von scharfsinnigen Alltagsbeobachtungen und Dystopien, die nur allzu wirklichkeitsgetreu sind. Polizeibrutalität, Rassismus und wirtschaftliche Ungerechtigkeit kommen auf *RTJ4* immer wieder zur Sprache. Ein Album voller Wut und Power, das trotzdem nie zynisch oder verbittert wirkt. Im Gegenteil: Auf *RTJ4* treiben sich die beiden Rapper Killer Mike und El-P zu neuen Höchstleistungen. Und auch dieses Mal gibt es keine Versöhnung mit der Wirklichkeit.

Auch wenn sie sich ausdrücklich nicht als politisches Rap-Projekt bezeichnen, ist Killer Mike in seiner Heimatstadt Atlanta schon lange politisch aktiv: Er hat nicht nur Bernie Sanders im Wahlkampf unterstützt, sondern ist auch in der Black Lives Matter-Bewegung seit Beginn aktiv. Der Grund der verfrühten Veröffentlichung ist wohl auch ein politischer: Bei jedem Gratisdownload können die Fans den «National Lawyers Guild Mass Defense Fund» finanziell unterstützen, der der BLM-Bewegung zugute kommt. *RTJ4* ist *der* 2020er Soundtrack der Bewegung und genau deshalb der Soundtrack *der* Gegenwart.

Georg Gatsas, Künstler

Girl Ray: *Girl* (2019)

«Girl, won't you be my girl» singt Poppy Hankin im ersten Lied *Girl* auf dem gleichnamigen Album. Und weiter: «you're my high school sweetheart prom-queen babe». Begleitet wird sie von ihren Kolleginnen Sophie Moss und Iris McConnell und von einem sehnsüchtigen Synthesizer, der sich sofort in den Gehörgängen festsetzt.

Für den funky entspannten Sound auf diesem Album konsultierten die drei jungen Frauen aus dem Norden Londons Ash Workman. Dieser hat in den letzten Jahren in Kooperationen mit Christine and the Queens und Metronomy (dringende Hörempfehlung: *The Bay!*) seine Qualitäten unter Beweis gestellt. Wie ein «Drake in den 70ern» sollte das gemeinsame Werk klingen. Und wie Ariana Grande. Schlaflose heisse Nächte, Liebe, Lust, Freundschaft und die Fahrt zu einer Party am Strand werden hier besungen. Der ideale Soundtrack für ein spontanes Sommernachtsfest. Oder einfach als Hintergrundmusik zum Glacé-Essen.

Maja Dörig, Beizerin und Stadtparlamentarierin im Wahlkampf

The Soundtrack Of Our Lives: *Origin Vol. 1* (2004)

Sie touren mit Oasis durch die USA, ihr Album *Origin Vol. 1* steht 2004 in ihrer Heimat Schweden gerade an der Spitze der Hitparade. Doch der Band The Soundtrack Of Our Lives ist der Erfolg suspekt. Bald überflügeln sie andere The-Bands, irgendwann verschwinden sie ganz. Dabei ist das Psychedelic-Rock-Album mit verschnörkelten Gitarrenriffs, die direkt aus den 60ern stammen könnten, ein Wurf. Retro trifft den Zeitgeist nach der Jahrtausendwende. «Welcome to the future», heisst es im Song *Bigtime*. Nachgeschoben die Frage, ob die neuen Zeiten Angst machen. Aber wir sind alle im gleichen Boot, *we're all partners in crime*. Das Album galoppiert vorwärts, sogar die Balladen haben diesen Zug nach vorne. Wie ein Mantra singt Sänger Ebbot Lundberg, der mit seinen Ganzkörpergewändern mehr einem Priester als einem Rockstar gleicht, das *Sha-la-la*. So leichtfüssig, dass einen der Gedanke beschleicht, hier könnte es sich um eine Sekte handeln. Egal, wir sind alle eins, die Zukunft soll kommen.

Sandro Büchler, Journalist und Nordklang-Booker

Mavi Phoenix: *Boys Toys* (2020)

Ganz ehrlich, ich bin ganz schön verliebt in den mutigen Mavi Phoenix. Im vergangenen April hat Marlon Nader aus Österreich sein grossartiges Album *Boys Toys* veröffentlicht, nachdem er sich ein Jahr zuvor als trans Mann geoutet hat.

Auf dem Album rappt er zu Trap-Beats über das Leben ausserhalb einer geschlechterbinären Realität, Selbstzweifeln und Einsamkeit. Er setzt sich mit verschiedenen Männlichkeitsbildern und Geschlechterstereotypen auseinander, kein Song auf dem Konzept-Album klingt wie der vorherige. Autotune, Cloud-Rap, Hiphop, Pop und sogar ein wenig Rock ist dabei.

Begleitet von trockenen Synthesizern erzählt Mavi Phoenix davon, wie schön es ist, endlich sich selber sein zu können, zu sich selber zu stehen und nach vorne zu schauen. Mit ganz schön viel Wut und Lebensoptimismus – zum Mitschreien und Mitheulen.

Claudia S. Bühler, Künstlerin

Neon Neet: *Persuasion* (2020)

Am 17. April 2020 erschien Neon Neets Debüt-EP *Persuasion*. Die gleichnamige Single des Tiroler Producer-Duos ist eine Hommage an das gesunde Ego und ein vertrauensvoller Handschlag mit dem eigenen Bauchgefühl. Der Track handelt davon, sich nicht zu Dingen überreden zu lassen, bei denen man ein ungutes Gefühl hat – ganz nach dem Motto: Glaub an dich selbst und mach Entscheidungen nicht von der Meinung anderer abhängig.

Die EP umfasst vier alphabethisch und nach Release-Datum aneinandergereihte Songs. Nach dem wütenden Opener *Extension* beruhigt sich die EP über *Loop You* und *Persuasion* und endet mantra-artig mit *Unzip*. Während Extension mit dem Ohrwurm-Refrain «I can't do it on my own» dazu aufruft, sich in Krisensituationen Hilfe zu suchen, taucht *Loop You* tiefer in das Gefühl der Hilflosigkeit und Verzweiflung ein: «No one cares, I'm giving up, there's no one here to stop me from … ». Mit einem Appell an das Selbstvertrauen verabschiedet sich *Persuasion* von toxischen Gedanken und geht in den Track *Unzip* über, der vom Friedenschliessen und der inneren Ruhe handelt: « … all the things I need I have inside my heart». Abgesehen vielleicht von der sommerlichen Bratwurst.

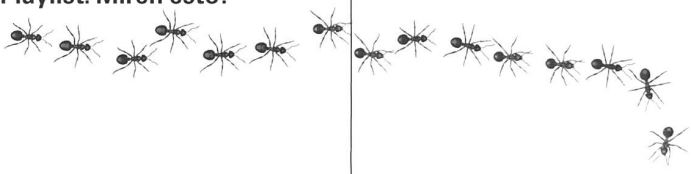
Jonas Bartholdi, Musikredaktor

Rosalia: *El Mal Querer* (2018)

Vor zwei Jahren erschien das Album *El Mal Querer* der damals 25-jährigen Rosalia Vila Tobella, kurz Rosalia. Die katalanische Sängerin und Tänzerin verbindet klassischen Flamenco mit Popmusik. Ich habe sie erst letzten Sommer kennengelernt, am Primavera Sound Festival in Barcelona. Aus meiner Gruppe hiess es «Popstar – muemer gseh!». Das Gelände war jedoch so voll, dass es schlichtweg unmöglich war, das Konzert zu besuchen. Kein Wunder: Ein paar Wochen zuvor füllte sie eine Hauptbühne am Coachella Festival.

Nachdem Latin-Music die letzten Jahre vor allem geprägt war von Reggaeton, schafft es Rosalia nun mit ihren experimentellen und volkstümlichen Latin-Klängen an die Spitze der Charts – und innerhalb von kurzer Zeit vom rein spanischen Phänomen zum internationalen Popstar.

Beim Hören des zweiten Lieds auf ihrem Album *Que No Salga La Luna* wünsche ich mich sofort zurück in den letzten heissen Sommer, als wir in Barcelona auf der Strasse in einer Menschenmasse standen, Rosé tranken und gute Musik hörten. So kann ich das bisher miese 2020 kurz vergessen. Für mich seit langem das sommerlichste Album in meiner Playlist. Miren esto!



Nadja Keusch

Carlo Gesualdo: *Tenebrae* (2020)

Die *Tenebrae responsoria*, Gesualdos Vertonung der vorletzten Station Jesu, können sich hinziehen. Beim Ensemble Graindelavoix unter Leitung von Björg Schmelzer (Glossa Platinum GCD P32116) entsteht jedoch ein Sog, dem man sich kaum entziehen kann. Ein Exerzitium wie aus Dantes Inferno, schwarz in schwarz und in kleinen Schritten führt es zur Gewissheit unmöglicher Erlösung.

Bei dieser schaurig-schönen, labyrinthisch wuchernden und räumlich gespreizten Musik wirkt Gesualdos totale Einsamkeit und Dekadenz subversiv. Ist sie Ausdruck einer Lebenswelt, das infame Denken eines Renaissanceprinzen, l'art pour l'art? Oder klingender Märtyrertod von einem, der Frau und Liebhaber ermorden lässt?

Die orientalisch klingenden Melismen schneiden wie Messer – man sieht förmlich, wie die Sängerinnen und Sänger schreien statt singen, wie sie einan-der die Münder aufreissen und eine Identität mit Gesualdo erreichen, seine Identifizierung mit dem Mann am Kreuz imitierend. All das mag falsch sein (und oft auch so klingen), künstlerisch ist es hinreissend.

Charles Uzor, Komponist

Real Estate: *Atlas* (2014)

Pathetische Keyboardklänge, schattige Places und der richtige Alkohol zur richtigen Zeit sind die Syntax des Sommers. Lieg ich im Wohnwagen, regnet es draussen für den Kitsch. *Navigator* läuft über das Handy und sagt mir, dass alles gut kommt, wenn ich jetzt bloss surfen gehe. Bisschen Boyband in pastellfarbenen Hemden, bisschen Abspannmusik von einem schlechten Film mit gutem Soundtrack. Ich halte meinen Arm in der Unibibliothek unter das kalte Wasser.

Martin Courtney singt soft, dass Dinge noch so sind «as when this was our town». Ich gehöre hier nicht mehr hin, aber dank Gitarrensolos via Kopfhörer ist es easy. All die Real Estates eines Sommers, the list goes on, und mit ihr die Aftersunlotion, die sich alle auf den Nacken schmieren, bevor wir die UE-Boom aktivieren.

«Don't know where I want to be, but I'm glad that you're with me, and all I know is, it'd be easy to leave.» Weiter ins nächste Ferienhaus, wo wir für eine Woche vergessen, dass die Revolte zwar nicht in einem Grotto im Tessin beginnt, aber *Atlas* von Real Estate die Anschlussfähigkeit hat, die wir wollen.

Alice Weniger, Literaturstudentin

Casper: *XOXO* (2011)

Sommer 2011. Meine Tour mit Freunden durch Norwegen und Schweden steht an. Ein Album muss unbedingt mit in den Rucksack – das Album *XOXO* von Casper, das zweite Studioalbum des Bielefelder Rappers. In den Reviews zum Album liest man immer wieder von der «Überwindung von Genregrenzen». Casper selbst beschreibt das Album als logische Entwicklung hin zu seinem eigenen Sound. Einen Sound, den er nur mit den richtigen Leuten entwickeln konnte. Und das habe Zeit gebraucht.

Ich habe diese Reviews erst nach meinen Ferien gelesen. Aber *XOXO* habe ich gehört, und zwar zusammen mit meinem Kompagnon im VW-Bus auf unserer Route durch Schweden. 13 Songs – immer wieder während einer Woche. *Michael X* haben wir manchmal geskipped. Aber mit *Der Druck steigt* fing für mich und meinen «Partner in music» jedes Mal wieder das perfekte Album an. Die Energie, die Casper auf *XOXO* aus musikalischen Arrangements & Beats, Text und seiner Stimme entstehen lässt, hat mich jedes Mal wieder von neuem geflasht. Und das tut es heute noch.

Immer wieder diese süssen Endorphineschüb

Judith Altenau, freie Journalistin

Motorpsycho: *Timothy's Monster* (1994)

Kaum einer Rockband gelingt die Verbindung des Brachialen mit der Sanftmut so gekonnt wie Motorpsycho um die beiden unermüdlichen Schaffer Bent Sæther und Hans «Snah» Magnus Ryan aus Norwegen. Und keines ihrer Alben verkörpert die schiere Breite ihres immensen musikalischen Horizonts wie ihr Drittling *Timothy's Monster* von 1994.

Die Platte erschien als Doppel-CD und Dreifach-LP und beginnt gemächlich mit dem folkigen *Feel*, auf dem die typischen harten Bassläufe erst sachte anklingen. Das Album nimmt langsam an Fahrt auf, treibt unaufhaltsam vorwärts, wird stellenweise britpoppig-fröhlich oder wunderbar kitschig, um dann wieder in repetitiven Heavy Psychedelic (Höhepunkt der Platte: *The Wheel*) wegzudriften.

Diese psychonautische Reise ins Gitarrenall hat alles vorweggenommen, was die Band mit ihren folgenden 17 (!) Studioalben noch abliefern sollte. In all den Jahren ist Motorpsycho zum verlässlichsten Lieferanten grundsoliden Rockhandwerks geworden, ohne ihre Originalität einzubüssen, immer strotzend vor Spiellust. Auch live regelmässig eine Wucht. Fans dürfen sich freuen: Album Nr. 21 erscheint möglicherweise bereits im August.

Roman Hertler, Saitenredaktor

Stile antico: *In a Strange Land* (2019)

Natürlich darf John Dowland nicht fehlen, der Meister des Schmerzlichschönen, der Gänsehaut-Dissonanzen und der tröstlichen Dur-Auflösungen. Dowland und sein Lautenstück *Flow, my tears* von 1600 macht, adaptiert für Vokalensemble, den Anfang der Sammlung von Werken, die das englische Ensemble Stile antico unter dem Titel «In a Strange Land» eingespielt hat. Der Titel passt zu den seltsamen Zeiten, in denen wir seit Corona stecken – er bezieht sich allerdings auf die Entstehungssituation der Werke: Unter Elisabeth I. mussten die «Altgläubigen», die weiterhin der römischen Kirche anhingen, in die äussere oder innere Emigration gehen. Einige fanden Exil in katholischen Gebieten, andere wie Robert White blieben im Land. Wenn William Byrd die «tristitia et anxietas» besingt, wenn Philippe de Monte die «Flüsse Babylons» evoziert, dann weist ihre Musik aber weit über die damaligen Zeitumstände hinaus auf die existentielle «Fremdheit» des Menschen in der Welt.

Und nicht zuletzt tut sie gut in einer Zeit, da das gemeinsame Singen plötzlich in Verruf geraten ist. Chöre hadern mit dem Virus, Sängerinnen und Sänger sind dazu angehalten, Distanz zu wahren. Das zwölfköpfige, vielfach ausgezeichnete Ensemble ohne Dirigent lädt mit seinem meditativen Programm zum zumindest innerlichen Mitsingen ein.

Peter Surber, Saitenredaktor

Kunst unter freiem Himmel und im Block

Der Geile Block Nummer 3, das ZIK-Areal in Arbon (Bild: pd)

Übervolle Vernissagen, gut besuchte Künstlergespräche, Andrang an Pressekonferenzen, ausgebuchte Führungen – Ausstellungen stossen derzeit auf grosses Interesse. Liegt das wirklich an der Kunst? Stiftet sie Sinn in dieser «unvergesslichen Zeit» – wie sie das Kunsthaus Bregenz gleich zum Ausstellungsmotto erkoren hat? Oder ist es einfach die Lust auf Unterhaltung vor Ort nach wochenlanger, erzwungener Abstinenz und bei einem immer noch stark eingeschränkten Angebot? Liegts schlicht an der Sehnsucht, einander wieder ausserhalb von Bildschirmen zu sehen? Die Museen und Ausstellungshäuser jedenfalls sind seit Mai wieder auf der Kulturagenda. Sie haben ihre Ausstellungen verlängert oder eröffneten das Haus mit neuen.

Mit Roman Signer auf den Wehrturm von Castelmur

Wen es im Sommer nach draussen zieht und wer dies mit Kunsterlebnissen verbinden möchte, wird ebenfalls fündig. Sehenswerte Open Air-Ausstellungen gibt es beispielsweise im Bergell und im Safiental. In den beiden Tälern haben sich unterschiedliche Formate etabliert, die doch auch Gemeinsamkeiten haben. So ist bei beiden die Frage nicht ganz abwegig, ob diese grossartige Landschaft die Kunst überhaupt braucht oder ob nicht andersherum einfach die Kunst von der Landschaft profitiert. Vor Ort zeigt sich schnell, was die Kunst kann. Künstlerinnen und Künstler schauen anders hin. Sie ermöglichen andere Blicke auf die Landschaft, auf ihre durch menschliches Zutun geprägte Gestalt oder auf Details in der Natur.

Zuweilen führt die Kunst auch an Orte, die ohne sie nicht zugänglich wären. Dank Roman Signer kann beispielsweise anlässlich der diesjährigen Biennale Bregalia der alte Wehrturm der Festungsanlage Castelmur oberhalb von Promontogno erstiegen werden. Zu früheren Zeiten gab es hier einfach eine Leiter, die hochgezogen wurde, wenn sich Fremde näherten. Jetzt führt eine Treppe nach oben, und auf der Brüstung stehend können die Wehranlage mit Kirche, Villa und die Zollstation in Augenschein genommen werden. Die Hauptrolle jedoch spielt ein Blecheimer – Roman Signer arbeitet einmal mehr mit Natur und Elementen.

Nach «Arte Hotel Bregaglia» (2010–2013) und «Arte Albigna» (2017) nimmt der St.Galler Künstler zum dritten Mal an den Kunstereignissen von Progetti d'Arte im Bergell teil. Zum ersten Mal dabei ist Asi Föcker. Die gebürtige Luzernerin lebt seit einiger Zeit in der Ostschweiz und ist hier inzwischen bekannt für ihre präzisen Arbeiten mit Licht, Reflexionen, Bewegung und Schatten. Eine mehrwöchige Installation im Freien zu realisieren, war für Föcker jedoch durchaus eine Herausforderung. Ihre Arbeit mit einer Spiegelwand wirft Reflexionen auf einen Felsvorsprung, die nur bei Sonnenschein zu sehen sind und mit dem Sonnenlicht wandern.

Bildstörung und Scharfblick im Safiental

Zehn weitere Künstlerinnen und Künstler aus allen vier Sprachregionen der Schweiz werden ihre Arbeiten im Bergell zeigen. Eine besondere Position unter ihnen nimmt Patrick Rohner ein, denn sein Beitrag *Die Natur kennt keine Katastrophen* wird die Biennale Bregaglia mit der Art Safiental verbinden.

Im Safiental ist es die dritte Ausstellung im Zweijahresrhythmus. Das Motto ist diesmal «Analog – Digital». Das

Der Ausstellungsbetrieb ist schon seit Mai wieder im Gang – diesen Sommer dürften aber Outdoor-Ausstellungen coronabedingt besonders beliebt sein. Ein Rundblick vom Bergell bis Samstagern. Von Kristin Schmidt

Digitale wird hier unter freiem Himmel jedoch keine Oberhand bekommen, es geht nicht zurück an die Monitore und Videokonferenzen. Aber einige Werke erschliessen sich beispielsweise erst durch eine heruntergeladene Tonspur, eine App oder den bereitgestellten Virtual Reality-Helm. Andere überführen die digitalen Welten ins Analoge. So wird das jüngst mit dem Bündner Kunstpreis ausgezeichnete Duo frölicher/bietenhader eine typische Bildstörung in der realen Welt nachbauen: Plötzlich bekommt das Auge einen Landschaftsausschnitt nur noch verpixelt zu sehen. Das provoziert Auge und Hirn, die Blicke noch aufmerksamer schweifen zu lassen, und so entdecken sie vielleicht auch Spuren vergangener Ausstellungen, wie etwa das 2018 in den Fels gezeichnete *Motherboard*, das nach und nach im Steinbruch verschwindet.

Als Grundprinzip der Ausstellungen in den Alpentälern jedoch gilt: Die Kunst ist nur zu Gast. Alles wird wieder abgebaut. Eines allerdings wird im Safiental schon zum dritten Mal wieder aufgebaut: Die Bergkanzel von Com&Com taucht diesmal auf dem alten Säumerpfad beim Glaspass auf und wird wieder neue Aussichten bieten.

Zum dritten Mal und diesmal XXL: der Geile Block in Arbon

Das dritte Mal: Nicht nur die Art Safiental ist bei dieser besonderen Zahl angekommen, sondern auch der Geile Block. Ja sogar seine Urheberin Leila Bock hat sich verdreifacht. Hinter der Kunstfigur stehen diesmal Anita Zimmermann, Jordan Theodoridis und Werner Widmer. Die drei haben in Arbon einen Block im X-Large-Format aufgetan. Entsprechend gross ist auch die Zahl der Beteiligten: 48 Künstlerinnen und Künstler machen mit, und alle zeigen eine Einzelausstellung, denn der Bau auf dem ehemaligen Industrieareal bietet genug Räume, genug Platz.

Und er darf verändert werden. Das Duo steffenschöni beispielsweise wird den Boden auffräsen und als riesige Druckplatte verwenden. Die St.Gallerin Beatrice Dörig wird eine Endlosschleife auf den Boden zeichnen. Auch Alex Hanimann verwendet den Bau als Anregung und holt das Gebäude ins Gebäude, wieder andere nutzen ihren Raum als Showroom für Bestehendes. Mit dieser Vielfalt und den dicht gesetzten Veranstaltungen hat sich der Geile Block längst unentbehrlich gemacht in der Ostschweizer Ausstellungslandschaft.

Idyllisch im Weiertal, tierisch-menschlich in der Froh Ussicht

Auf Konstanz setzt auch der Kulturort Weiertal. Mit den spektakulären Kulissen des Bergell und des Safientals kann er nicht mithalten, aber er bietet anderes: Die Szenerie ist idyllisch, der Garten eine Oase unweit von Winterthur. Hier präsentiert sich die Kunst zwischen Hochstämmern, Gartenweiher, Lauben und Bächlein. Die diesjährige Ausstellung reiht sich nicht in die Biennalereihe ein – die findet im Weiertal immer in den ungeraden Jahren statt –, sondern gehört zum Galerieprogramm. Das Motto «Alles im grünen Bereich?» ist gemünzt auf die Natur und ihre Gefährdung, die auch hier im bienenumsummten Gartenparadies näher rückt. Es ist ohnehin durch und durch vom Menschen geprägt. Dessen Umgang mit der Natur und die gravierenden Folgen haben sich in den letzten Monaten sehr deutlich gezeigt. Und es passt perfekt, dass sich das Projekt «Froh Ussicht» in diesem Jahr den Hindernissen, Ängsten und Chancen einer gemeinsamen Zukunft von Menschen und Tieren widmet. Der Bauernhof bei Samstagern oberhalb des Zürichsees ist seit 2008 regelmässig Schauplatz für künstlerische Projekte. Sie entstehen für den Landwirtschaftsbetrieb vor Ort und beziehen von hier aus Position zu Fragen von weitaus grösserem Horizont. Der Titel der diesjährigen Ausstellung «Wir werden uns womöglich verwandeln» deutet es an: Neue Geschöpfe zu erschaffen ist eine alte Sehnsucht, aber die technologischen und medizinischen Fortschritte ermöglichen es heute, Körper nach Belieben zu verändern, die Gene zu manipulieren und an Möglichkeiten zu denken, die noch vor nicht allzu langer Zeit utopisch erschienen.

Wenn solche Fragen auf einem Biobauernhof und in Anwesenheit von 1300 Hühnern verhandelt werden, haben Kunst und Leben definitiv zusammengefunden. Und keine Sorge: Gummistiefel stehen in allen Grössen zur Verfügung.

Kunst im Schaufenster

Landluft und Alpenpanorama, Bergkanzel, Bodenseeblock und Gartenidylle – die Kunst lässt sich ausserhalb der Zentren feiern. Bleibt in den Städten nur das übliche Programm der etablierten Häuser? Mitnichten. In St.Gallen gibt es Hochkarätiges nicht nur an den üblichen Kunstorten. Kuratorin Nadia Veronese besetzt Schaufenster in der Innenstadt mit aktuellen Werken von Schweizer Künstlerinnen und Künstlern. Sie arbeiteten in den vergangenen Monaten ebenso abgekapselt, wie die Ladenzeilen verwaist waren. Wenn nun die Geschäfte ihre wirksamste Werbefläche der Kunst abgeben, werden Grenzen überschritten: zwischen Kunstpublikum und Laufkundschaft, zwischen Kunstwelt und lokalem Gewerbe, zwischen Konzepten und Produkten. Die Schwelle ist niedrig, der Kunstkontakt unmittelbar, die Ausstellungsfläche von maximaler Präsenz – ein Gewinn für beide Seiten. «Another long evening» nennt sich das Projekt, es dauert vom 1. Juli bis zum 31. August.

Biennale Bregaglia: 4. Juli bis 27. September
progetti-arte-bregaglia.ch

Art Safiental, «Analog – Digital»: 18. Juli bis 1. November
artsafiental.ch

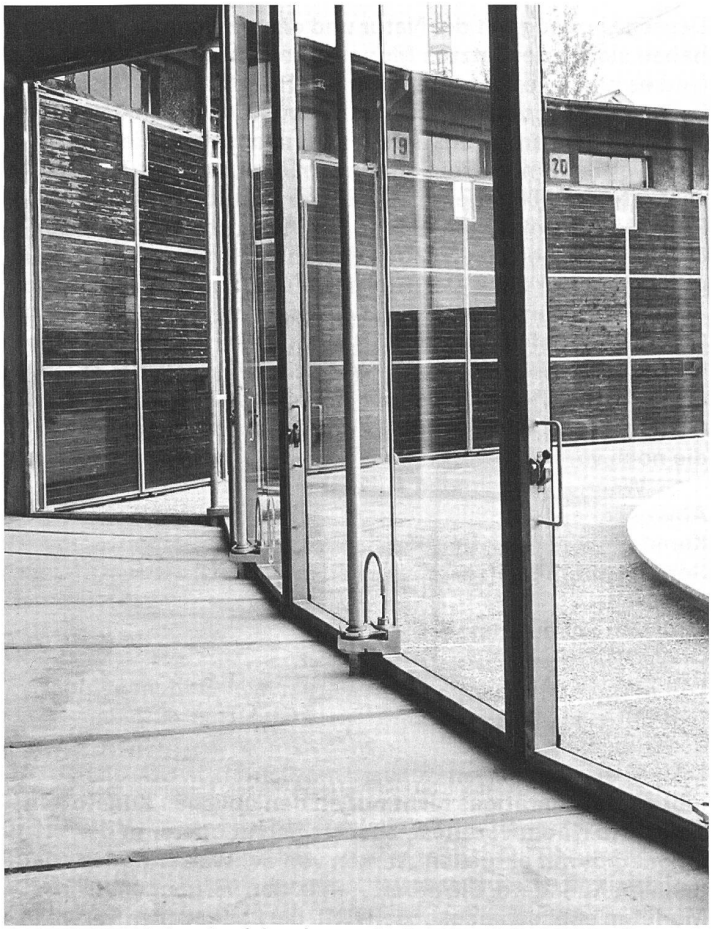
Geiler Block Arbon: 7. bis 30. August
leilabock.ch

Galerie Weiertal: bis 13. September
galerieweiertal.ch

Froh Ussicht – «VEE»: 4. Juli bis 3. Oktober
frohussicht.ch

«Another long evening»: 1. Juli bis 31. August, Innenstadt St.Gallen
another-long-evening.ch

Schweisstreibend auf Abstand



Die Rondelle der Lokremise, Schauplatz von Seelig zum 10-Jahr-Jubiläum der Lok und des Cirque de Loin. (Bild: Lokremise)

Der Stopp sei, bei allem Schmerz, auch eine Chance gewesen, neue Formate auszudenken und sein eigenes Tun zu hinterfragen, sagte der St.Galler Schauspieldirektor Jonas Knecht im Saiten-Juniheft. Ähnlich sieht es der Frauenfelder Theatermacher Giuseppe Spina Anfang Juni in einem Interview auf thurgaukultur.ch. Corona habe den Zwang und den Drang, vom einen zum nächsten Projekt zu rasen, gebremst, und Zeit zur Reflexion geboten. Bei all dem aber sei es wichtig, jetzt wieder präsent und sichtbar zu sein. «Wir müssen ein Zeichen setzen dafür, dass Live-Kultur machbar ist – mit vernünftigen Massnahmen und vernünftigen Playern», sagt Spina. Denn Kulturschaffende seien die «Landwirte der Seelen» – und damit so systemrelevant wie andere lebensnotwendige Branchen auch, von der Landwirtschaft bis zum Strassenbau.

Zum Zeitpunkt jenes Interviews war zumindest klar, dass nach dem Corona-Lockdown wieder Live-Theater möglich sein werde, mit erst noch zu entwickelnden Schutzkonzepten. Inzwischen ist der Theatersommer konkret geworden. Und Spina ist gleich in zwei Projekten auf der Bühne oder im Hintergrund mit dabei.

Boccaccio und Shakespeare im Coronajahr

Vorne auf der Bühne, als Orsino, steht Spina vom 16. Juli bis zum 14. August bei der diesjährigen Produktion des unermüdlichen Seeburg-Theaters Kreuzlingen. Die Bühne wird als Steg in den See hinaus gebaut, die Zuschauerzahl ist reduziert, für die Turbulenzen soll nicht das Virus sorgen, sondern das Stück: Shakespeares *Was ihr wollt*. Der Plot: Männlein und Weiblein, jung und verliebt, suchen und verwechseln sich unaufhörlich bis zum fragwürdigen Happy-End. Das zehnköpfige Ensemble probt seit Anfang Juni, mit gebotenem Abstand und täglichem Fiebermessen, wie Spina sagt. Unter der Regie von Max Merker spielen neben ihm Sofia Elena Borsani, Samuel David Braun, Jeanne Devos, Maximilian Kraus, Maria Lisa Huber, Franz Josef Strohmeier, Florian Steiner, Raphael Tschudi und Andrej Reimann.

Das zweite Projekt, bei dem Spina diesmal hinter den Kulissen mitwirkt, ist eine mobile sommerliche Produktion der Theaterwerkstatt Gleis 5 in Frauenfeld. Den Stoff liefert jene weltliterarische Vorlage, die in der Corona-Zeit neben *La Peste* von Albert Camus vermutlich meistzitiert worden ist: Boccaccios *Decamerone*. Vor fast 700 Jahren erschienen, erzählt es die Geschichte einer Gruppe von Menschen, die aus der von der Pest heimgesuchten Stadt aufs Land fliehen und sich dort mit Geschichten die Zeit und die Angst vor der Seuche vertreiben. Das tun ihnen die Thurgauer Theatermacher nach: Sie packen einen Bus voll mit Geschichten, Kostümen, Requisiten und «literweise Desinfektionsmittel» und fahren mit ihm von Spielort zu Spielort.

«Florenz im Pestjahr 1348. Das Lebensgefühl heisst Isolation, Ungewissheit, Angst. Lockdown à la Spätmittelalter. Doch die Novellensammlung setzt dieser Misere etwas entgegen. Hundert Geschichten voller Lebensfreude, Saft und Kraft. Geschichten, die uns spüren lassen: Der Mensch ist Mensch, wenn er erzählt.» So kündigt sich das Projekt an. Neben Noce Noseda und Simon Engeli, die Regie führen und mitspielen, sind Joe Fenner, Silvana Peterelli und Nicole Steiner mit dabei, zudem Puppenspielerin Rahel Wohlgensinger und Akkordeonist Goran Kovacevic. Premiere ist am 8. August in Frauenfeld, danach führt die Tour bis zum 29. August nach Berneck, Pratval GR, Wil, Romanshorn und Kreuzlingen. Die genauen Spieldaten und -orte stehen ab Anfang Juli fest, zu finden auf theaterwerkstatt.ch/decamerone.

Zirkus auf der Lok-Rondelle

Theater auf dem Weg zurück zu seinen historischen Anfängen als wandernde Schaustellerei: Damit hat auch der in Trogen lebende Theatermacher Michael Finger reiche Erfahrung. Seit zehn Jahren ist er mit dem Cirque de Loin unterwegs im eigenen Zelt und produziert Stücke im Grenzbereich von Nouveau Cirque und Musiktheater. Für sein Jubiläumsstück hat Finger jetzt einen Spielort gefunden, der seinerseits das Zehnjährige feiert und sich für eine theatralische Nutzung geradezu aufdrängt – aber bisher noch nicht dafür entdeckt worden ist: die Rondelle der Lokremise St.Gallen. Hier spielt der Cirque de Loin vom 12. bis 22. August *Seelig*, im Untertitel: «Das Jubiläums-ZirKonzerTheater&DinnerSpektakel».

Im Stück macht sich eine Zirkusdynastie auf die Reise in ihre eigene Vergangenheit, die Geburtstagsfeier wird gemäss Ankündigung «ungewollt zur schweisstreibenden Nabelschau». Die Zuschauerinnen und Zuschauer sitzen an den Tischen, an denen sonst die Lok-Gastronomie wirtet,

Schauspieler spielen auch mit Fieber. Schauspielerinnen treten auf, auch wenn sie den Fuss verknackst haben. Theaterleute bringt man nicht so leicht von der Bühne weg – Corona hat es geschafft. Aber jetzt spielen sie wieder, vorzugsweise unter freiem Himmel, in Kreuzlingen, Frauenfeld, Hagenwil, St.Gallen, Hittisau, Fischingen. Von Peter Surber

das Servicepersonal samt Essen und Trinken sind eingebaut ins Stück, das Wetter zeigt sich hoffentlich von der gnädigen Seite. Draussen zu spielen, entspreche nicht nur der Corona-Lage, sondern auch der Situation der freien Szene, für die drinnen selten Platz sei und die sich komfortable Räume nicht leisten könne, hat Finger dazu im «Tagblatt» gesagt.

Seelig schliesst an frühere Produktionen an, mit denen Finger seine eigene Biografie reflektiert hat: an den Film *Son of a Fool*, an das Zirkusspektakel *Ronamor* und zuletzt an *Ryf*, Fingers musikalisches «Coming Out», das 2018 unter anderem im eigenen Chapiteau auf der St.Galler Kreuzbleiche zu sehen und zu hören war. *Ryf* war als erster Teil einer Trilogie in eigener Sache angekündigt, als «musikalischer Seelenstriptease». Thema waren die Kinder- und Jugendjahre. Teil zwei folgt jetzt mit *Seelig*. Der Soundtrack dazu erscheint am 7. August.

Erste Höreindrücke zeigen: Es wird düster. Die Musik, geballte Bläserkraft, virtuoses Piano und Fingers Stimme, weckt zwar Zirkusemotionen, groovt und swingt, aber die Texte balancieren nah am Abgrund, der den Sänger im gleichnamigen Song in die Tiefe zieht – dann aber statt abstürzen «flüüge» lässt, «immer witter öbers Meer». Fingers Lieder singen von einer Sehnsucht, unter deren schwarzen Schwingen sich «Obigrot» auf «Tod» reimt, kippen auch mal in Machofantasien (*Müntschi*) oder erzählen das rabenschwarze Schicksal von einem, den die Bewunderung für das «Füdli» seiner Angebeteten in die Psychi und ins Grab bringt. Das Albumcover zeigt eine Sandburg. Fingers *Seelig*-Welt ist vielleicht nicht auf Sand gebaut, aber auf Selbstzweifel und Trotz, sie nährt sich von Träumen und stellt sich den Ängsten, «dass d nöd vom Fleck chunnscht, au wenn d um dis Läbe rennsch».

Schauerliches im Wasserschloss, Beziehungskiste in Fischingen

«Liebe Leute, es ist Zeit, wieder zu kulturen!» schreibt Finger auf seiner Website mit Ausrufezeichen. Gilt auch für einen anderen Ostschweizer Theater-Maniac: Florian Rexer. Er hatte schon in der Coronazeit die «ersten Vorstellungen nach dem Lockdown» propagiert – und lässt sich jetzt auch als künstlerischer Leiter der Schlossfestspiele in Hagenwil nicht vom Spielen abhalten. Allerdings gelten im mittelalterlichen Ambiente des Wasserschlosses wie überall die Vorschriften und Schutzkonzepte, an die sich das Theaterpublikum diesen Sommer wird gewöhnen müssen: Zwischen jeder Gruppe bleiben Sitzplätze frei, der Abstand zur Bühne erweitert, gestaffelter Ein- und Auslass, ausreichende Pausen, freiwillige Schutzmasken, keine Konsumation im Zuschauerraum etc. Wenn dabei in Hagenwil Gänsehaut-Stimmung aufkommen sollte, dann passt das perfekt zum Stück: *Die schwarze Spinne* nach dem Roman von Jeremias Gotthelf schildert eine klaustrophobische dörfliche Szenerie, mit einem uralten Fluch, einer starken Frau, Mobbing und Hexenhass und tödlichem Ende.

Rexer führt Regie, Hans-Rudolf Spühler spielt den Teufel, Premiere im Innenhof des Schlosses ist am 5. August, dann wird bis zum 5. September gespielt für ein etwas weniger zahlreiches Publikum als normal: 70 Prozent der Plätze könnten unter Einhaltung der Abstandsregeln verkauft werden, heisst es in Hagenwil.

In Hittisau im Bregenzerwald ist dagegen beinah «Normalbetrieb»: Die freie Gruppe Café fuerte spielt dort ein Stück nach dem Roman *Die Wand* von Marlen Haushofer, ebenfalls mutmasslich Gänsehauttheater, und teilt dazu mit: «Um unsere Vorstellungen coronatauglich zu machen, mussten wir nicht viel verändern. Wir spielen, wie so oft, unter freiem Himmel in wunderbarer Natur. (Experten zufolge mag das Virus keine frische Luft.) Wir müssen nur die Stühle weiter auseinander rücken, es gilt der 1-Meter-Abstand.» Die Produktion kommt nach der Premiere vom 4. Juli im September auch nach Lustenau, Lindau und Urnäsch.

Andere Veranstalter haben ihre Anlässe ins kommende Jahr verschoben – darunter das Grossprojekt *Zwinglis Frau* der Bühne Thurtal, das am 25. Juli in Fischingen Premiere gehabt hätte und jetzt erst im Sommer 2021 stattfindet. Verschoben? Ja, aber auch die Zwingli-Crew lässt sich von Corona nicht ganz stoppen. Sie spielt diesen Sommer trotzdem in Fischingen, in wenigen Wochen wird eine Ersatz-Produktion geprobt und auf die Bühne gestemmt, ihr Titel: *Nöd Zwingli.* Zwei junge Menschen lieben sich und streiten sich, die Freiheit ruft, die Beziehung wird auf die Probe gestellt: So lautet die Kurzfassung des Inhalts. Regie führt Simon Keller, vom 8. bis 22. August finden zehn Aufführungen statt – und dies bei freiem Eintritt. «Die Zuschauerinnen und Zuschauer bezahlen am Ende das, was ihnen die Aufführung wert ist», teilt die Bühne Thurtal mit. Corona macht vieles neu diesen Sommer.

Shakespeares *Was ihr wollt*: 16. Juli bis 14. August, Seeburgtheater Kreuzlingen
see-burgtheater.ch

Geschichten aus dem Decamerone: 8. bis 29. August in Frauenfeld, Berneck, Pratval GR, Wil, Romanshorn und Kreuzlingen
theaterwerkstatt.ch/decamerone

Cirque de Loin – *Seelig*: 12. bis 22. August, Lokremise St.Gallen
cirquedeloin.ch

Jeremias Gotthelf – *Die schwarze Spinne*: 5. August bis 5. September, Hagenwil, schlossfestspiele-hagenwil.ch

Café fuerte – *Die Wand*: 4., 5. und 10. Juli, Hittisau, im September in Lustenau, Lindau, Urnäsch
cafefuerte.ch

Bühne Thurtal – *Nöd Zwingli*, 7. bis 22. August, Kloster Fischingen
noedzwingli.ch

Musik in Stuben und Kapellen, Performance im «Auto», Camera Obscura im Wohnblock

Kultur sucht neue Schauplätze – coronabedingt, aber auch überhaupt: Die Zukunft ist bekanntlich nomadisch. Musik, Kunst und Fotografie nisten sich diesen Sommer ein, wo man nicht mit ihnen rechnen würde. Von Peter Surber

Politik und Musik im Salon

Seit 2015 gibt es in Feldkirch die Montforter Zwischentöne, ein mehrteiliges, übers Jahr verstreutes Festival. Für 2020 hatte es sich vor längerem das Motto «Umwege» gesetzt – und geriet mit Corona tatsächlich ab vom geplanten Weg. «Nach der umfassenden Erfahrung eines kulturellen Stillstands war klar, dass nicht nur neue Formate, sondern auch neue Sichtweisen gefragt sind», schreibt die Festivalleitung. So hat sich einer der Schwerpunkte, die Salon-Paula-Abende, ausgeweitet.

Die Idee des Salons ist es, Musiker und Expertinnen als Dialogpartner in die eigenen vier Wände einladen zu können. Statt geplanten sieben finden jetzt 35 solcher Dialoge statt – mit dabei sind, man stelle sich das mal für die hiesigen Kantonsparlamente vor, fast allen Abgeordneten des Vorarlberger Landtags. Diskutiert werden sollen Kernfragen der Coronakrise. Edgar Eller, Geschäftsführer der Stadtkultur Feldkirch, sagt: «Wir haben gelernt, dass die Gesellschaft zu sehr viel bereit ist, wenn die Hütte brennt.» Kunst und Kultur könnten zeigen, «wohin die Reise nun gehen soll».

Neben den Salons greift das Festival die drei im letzten Jahr gehaltenen «Begräbnisreden» prominenter Persönlichkeiten nochmal auf. Ihre Themen – der Tod von «Gewissheiten», der «Privatsphäre» und der «Musse» – präsentierten sich durch Corona unter dermassen veränderten Vorzeichen, dass darüber nochmal neu (und per Stream) nachgedacht wird.

Lockerer geben sich die Zwischentöne am 8. August: Dann spielen Ensembles des Symphonieorchesters Vorarlberg und die Wiener Band Café Drechsler in den Gassen der Feldkircher Altstadt.

Improvisation in Kapellen

Kein Festival, aber eine einwöchige Tour: Das plant das vierköpfige Ensemble Stimmsaiten im August. Die Konzerte finden über fünf Tage verteilt in insgesamt zwölf Kapellen statt. Die musikalische Reise startet am Montag früh in der Schutzengelkapelle St.Gallen, führt dann gleich an die exponierteste «Location», die Wildkirchli-Kapelle unterhalb der Ebenalp, weiter ins Bündnerland, von dort an den Walensee, nach Gossau, in den Thurgau und schliesslich in die Schlosskapelle der Kyburg. «Jeder dieser Räume hat seinen eigenen Klang und erzählt seine eigene Geschichte. Wir improvisieren den Soundtrack dazu», heisst es in der Ankündigung.

Das Projekt trägt den Titel «A la cappella». Das Wortspiel passt zu dem, was die Formation auch musikalisch bietet: a cappella-Gesang erweitert um tiefe Streicher. Marcello Wick und Sonja Morgenegg (Gesang), Lorena Dorizzi (Cello) und Marc Jenny (Bass) haben sich mit ihrer «Alpine Worldmusic» in den letzten Jahren einen klingenden Namen gemacht. Improvisation ist das A und O ihrer Musik, aufgebaut auf Naturjodel, Ober- und Untertongesang, zeitgenössischer Klassik und Jazz.

Farbe im «Auto», Baukultur und Fotografie im Block

Das Kulturkonsulat geht zu und damit auch der Ausstellungsraum Nextex. Dieser zügelt von der Frongartenstrasse ein paar Steinwürfe weiter. Im Haus «Zum Auto» an der St.Galler Wassergasse bezieht Nextex zwei neue, schmucke kleine Räume.

Zur Eröffnung am 9. und 10. Juli zeigen Martina Morger und Wassili Widmer eine sechsstündige Performance unter dem Titel «Bloody Morrow, Lavender Sunrise». Sie setzt sich gemäss Programm mit gesellschaftlichen Themen auf autobiografischem Hintergrund auseinander: Diskriminierung und Privilegien, Zukunftsängste, Katharsis und Liebe, Social-Media-Videos, spielende Katzen, Filmikonen … Die sechs einstündigen Abschnitte der Performance sind je mit einer Farbe symbolisiert, von Gelb über Orange und Rot zu Koralle, Magenta und Lavendel. Das Publikum sieht von aussen durchs Schaufenster zu. Morger und Widmer, das Duo mit Ausserrhoder und Liechtensteiner Wurzeln, zeigten ihre Arbeiten unter anderem am Heimspiel 2018, an der Biennale Venedig 2019 und an der Suomi Art Fair in Helsinki 2019.

Ebenfalls am Innenstadtrand, etwas östlicher im St.Galler Linsebühlquartier, gibt es bis zum 18. Juli gleich doppelt Kultur als Zwischennutzung. «Die Moderne im Kleinen», eine Baukultur-Recherche zu den 1930er-Jahren von Nina Keel, hat sich in einem der für jene Epoche repräsentativen Häuser eingenistet, dem geschwungenen Linsebühlbau – nachzulesen im Maiheft und auf saiten.ch. Und gleich um die Ecke laden Rita Kappenthuler und Nathan Federer zum Projekt «Erweiterte Nachbarschaften». Sie zeigen jeweils an den Wochenenden Camera Obscura-Aufnahmen im Grossformat 61 × 90 cm in einem nicht minder grosszügigen Wohnblock aus den 60er-Jahren, der bis zur Sanierung als kulturelle Nische genutzt werden kann.

Lauschig im Kleinformat

Das Winterthurer Sommerlesefest mit dem schönen Titel «lauschig» ist coronabedingt eigentlich auf 2021 verschoben worden. 2020 kommt die Literatur im Mini-Format aber trotzdem noch zu Ehren: Im August gibt es vier Termine mit Kurzlesungen in der Altstadt, jeweils doppelt und mit je halb so viel Publikum durchgeführt. Es lesen Amina Abdulkadir, Etrit Hasler, Tom Kummer und Stefanie Grob. Im September folgen dann eine lauschige Wanderung und eine Kulturnacht im Oxyd.

Montforter Zwischentöne: 26. Juni bis 1. September, Feldkirch
montforter-zwischentoene.at

«A la cappella»: 10. bis 14. August, diverse Orte in der Ostschweiz
stimmsaiten.ch

«Bloody Morrow, Lavender Sunrise»: 9. und 10. Juli, je 18-21 Uhr, AUTO ex Nextex
nextex.ch

«Die Moderne im Kleinen», «Erweiterte Nachbarschaften»: bis 18. Juli, Linsebühlbau und Hafnerstrasse 8, St.Gallen
ninakeel.com

«lauschig»: 6., 7., 8. und 13. August, je 17 und 18.30 Uhr, diverse Orte Winterthur
lauschig.ch

Literatur auf dem Land

Stilles Jubiläum: Das Bodman-Literaturhaus in Gottlieben ist 20 Jahre alt. von Jochen Kelter

Zurzeit geschlossen: Das galt bis eben auch für das Literaturhaus Thurgau, wie es seit kurzem (etwas hochtrabend für einen dezentralisierten Kanton) heisst. Die Jahresversammlung zum Jubiläum am 25. April wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Eine neu aufgelegte Broschüre zum 20-jährigen Bestehen mit allen wissenswerten Zahlen und Fakten ist allerdings im Mai erschienen. Die geplanten Veranstaltungen des ersten Halbjahres wurden aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt – mit einer Ausnahme: Am 2. Juli stellen Carel van Schaik und Kai Michel ihr *Tagebuch der Menschheit* vor, im Untertitel: «Was die Bibel über unsere Evolution verrät». Es ist nach drei Jahren der Abschiedsabend für Marianne Sax als Programmleiterin in Gottlieben. Ihr Nachfolger Gallus Frei-Tomic startet am 22. August mit einem Sommerfest mit Puschkin, am 27. August liest Andreas Neeser, dann geht es Schlag auf Schlag bis Oktober.

Als das Bodman-Haus im Mai 2000 feierlich seinen Betrieb aufnahm, wobei die Autorinnen und Autoren eher den dezenten Hintergrund der Gäste im Festzelt bildeten, von denen ich seither kaum einen wiedergesehen habe, war das durchaus ein Wagnis, dessen sich die wenigsten bewusst waren: ein Literaturhaus in der ländlichen und kleinsten Gemeinde des Kantons, die eher für Hotellerie am Seerhein und Hochzeitstourismus bekannt war als für Kultur. Würden die Einwohner und Gäste sich an seltsame, mitunter recht trinkfeste Leute wie Autoren gewöhnen? Die beiden anderen Literaturhäuser, die etwa zeitgleich mit dem unseren als erste Schweizer Literaturhäuser ihre Türen öffneten, standen immerhin in Zürich und Basel.

Die Gründung des Bodmanhauses war eine Art Abschluss einer kulturellen Aufholjagd, die aus dem kulturellen «Holzboden» Thurgau im Zeitraum von etwa 15 Jahren eine fast schon blühende, mitunter wuchernde Kulturlandschaft machte: von den Ittinger Pfingstkonzerten über «KulT(h)urgau» und Ittinger Literaturtage, die Gründung der vom Staat unabhängigen Kulturstiftung des Kantons, in deren Stiftungsrat neben von der Regierung entsandten Vertretern auch Kulturschaffende und Kulturvermittlerinnen Einsitz nehmen, das Jazzfestival «Generations» in Frauenfeld, die Vergabe von Kompositionsaufträgen, die Förderung von bildender Kunst und Fotografie bis hin zu einem eigenen Literaturhaus.

In der Probephase des Hauses übernahm die zehn Jahre zuvor gegründete Kulturstiftung des Kantons Thurgau die Betriebskosten, eine vergleichsweise bescheidene Gesamtsumme von 40'000 Franken jährlich. Gleichwohl blieb die Frage, ob das gut gehen konnte: Literatur auf dem Land? Es ist gut gegangen. Die Besucherzahlen blieben über all die Jahre zumeist überschaubar, aber mit der Zeit entwickelte sich neben Gästen, die sich für einen ganz bestimmten Autor, eine Autorin interessierten, ein Stammpublikum von beidseits der nahen Grenze. Und das Haus hat seither in seiner kleinen Stipendiatenwohnung über 30 Autorinnen und Autoren für meist zweimonatige Aufenthalte beherbergt. Nach der Anlaufphase hat der Kanton die laufenden Kosten längst in sein ordentliches Kulturbudget übernommen.

Acht Personen haben bisher, solo oder als Team, das Haus geleitet und natürlich unterschiedliche Schwerpunkte in ihrer Programmierung gesetzt, inhaltlich und durch die von ihnen eingeladenen Gäste. Mitunter ist das Haus sogar «fremdgegangen» – in die Aula der Kantonsschule Kreuzlingen, die Landwirtschaftsschule Arenenberg oder den Klosterhof St.Gallen. Der gesamte Literaturbetrieb und Buchmarkt haben sich in den vergangenen 20 Jahren noch einmal einschneidend verändert. Es werden bei etwa gleichbleibender Leserschaft immer mehr Bücher verlegt, die Qualität der Buchproduktion, der Literaturkritik und der Kulturberichterstattung nimmt allgemeinmerklich ab. Marketing und Veranstalter bestimmen die Inhalte, für Lyrik etwa ist in den Verlagsprogrammen kaum noch Platz. Vaudeville, Kunsthandwerk, gut Verdauliches werden als Literatur verkauft. Ein Kritiker schrieb über einen Roman von Daniel Kehlmann, er lese sich «wie von selbst».

Ein Literaturhaus wie das unsere sollte keine Literatur befördern, die sich wie von selbst liest. Dafür brauchte es kein Literaturhaus. Dieses sollte vielmehr nicht unbesehen Trends und Trendsettern folgen und sich dem Druck von Verlagen und Buchhandel entziehen. Statt Unterhaltung und Lebensdekoration sollte es qualitätvolle Literatur zu befördern helfen, eine Literatur, die mit Sprache arbeitet, also unter die Oberfläche der Erscheinungen taucht, und so Geschichte und Geschichten wie Luft zum Atmen in unser Bewusstsein befördert.

Jochen Kelter war von 2000 bis 2004 erster Programmleiter des Bodman-Literaturhauses.

Tagebuch der Menschheit: 2. Juli, 20 Uhr, Literaturhaus Thurgau
Nächste Lesungen am 22. und 27. August
bodmanhaus.ch

Dann setzte heftiger Regen ein

Jürgen Ploog – ein Nekrolog. Von Florian Vetsch

___Unterwegssein ist alles. JP
XXX

Dem Piloten und Schriftsteller Jürgen Ploog (*9. Januar 1935 in München, †19. Mai 2020 in Frankfurt am Main) schicken eine letzte Grussadresse:

Roland Adelmann · Amsél · Reimar Banis · Mary Beach (†) · Gerard Bellaart · Dario Benassa · Ricco Bilger · Anna Böger · Urs Böke · Udo Breger · Jörg Burkhard Marvin Chlada · Ira Cohen (†) · Thomas Collmer · Roberto de Hollanda · Franz Dobler · Daniel Dubbe · Peter Engstler · Jörg Fauser (†) · Katharina Franck Ralf Friel · Hans Peter Gansner · James Grauerholz · Florian Günther · Daniel Guthmann · Alfred Hackensberger · Pablo Haller · Oliver Harris · Alfred 23 Harth Walter Hartmann · Etrit Hasler · Harald Häuser · Carl Michael von Hausswolff Axel Heil · Jan Heller Levi · Gregor Henning · Hans Herbst · Jan Herman Peter Z. Herzog · Ulrich Hillebrand · Gregor Huber · Hadayatullah Hübsch (†) Matthyas Jenny · Benno Käsmayr · Christoph Keller · Boris Kerenski · Susann Klossek · Christof Kohlhöfer · Karl Krüll · Katja Kullmann · Ian MacFadyen Klaus Maeck · Clemens Meyer · Axel Monte (†) · Frank Mühlich · Ní Gudix · Wolf Pehlke (†) · Jim Pennington · Matthias Penzel · Claire Plassard · Pociao · Gregor Pott · Corinne Riedener · Edward Robinson · Wolfgang Rüger · Daniel Ryser Joachim Sartorius · Jan C. Sawade · Robert Schalinski · Jürgen Schneider · Ben Schot · Keith Seward · Miriam Spies · Michelle Steinbeck · Ivan Sterzinger Kiev Stingl · Florian Vetsch · Klaus Wegener · Peter Weibel · Regina Weinreich Carl Weissner (†) · Klemens Wempe · Jean Willi · Wolf Wondratschek//////////

St.Gallen, Donnerstag, den 4. Juni 2020, 10:30 Uhr. Zu dieser Stunde findet auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main die Beisetzung des Piloten und Schriftstellers Jürgen Ploog statt – aufgrund der Coronakrise im engsten Familienkreis.

Ploog hatte Anfang Januar, kurz vor seinem 85. Geburtstag, in Fort Lauderdale, Florida, seinem Zweitwohnsitz, einen Herzinfarkt erlitten, an dessen Folgen er am 19. Mai 2020 starb, «friedlich und in liebevoller Stimmung», wie seine Gattin Anna Ploog versichert, doch «nach langem, hartem Kampf».

Das Wetter heute ist schlecht, kein sonniger Tag; 15 Grad Celsius in Frankfurt, grau verhangener Himmel, Regen liegt in der Luft – das melden die Wetterdienste. «Quand les poètes meurent, les ciels pleurent», kommentiert soeben der Dichter und Journalist Hans Peter Gansner das Wetter in einer E-Mail aus Schaffhausen, auch er ein Ploog-Leser seit vielen Jahren.

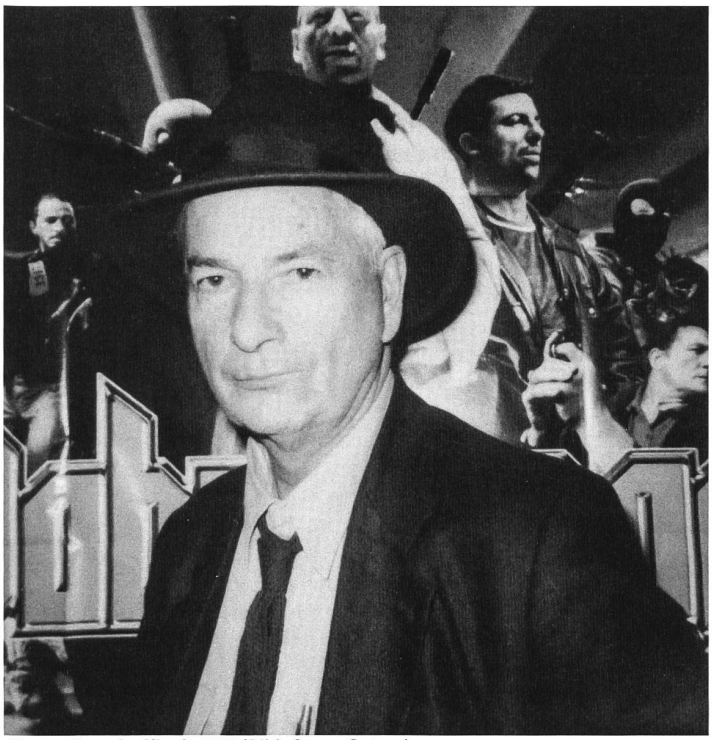
Sein Name steht zusammen mit über achtzig weiteren auf der Todesanzeige, die auf Wolf Wondratscheks Anregung hin am Pfingstsamstag in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» erschienen ist. Gestaltet hat sie Robert Schalinski, der Grafiker, der auch das schlagende Design der letzten Ploog-Titel bei Moloko Print geschaffen hat: *Lustspuren oder Die Exekution der Sinne*, *Nächte in Amnesien*, *RadarOrient*, *Ferne Routen*, *Kleine Pornografie des Reisens*, *Flesh Film* – ein Buch schöner als das andere, oft mit Collagen von Walter Hartmann oder dem Autor selbst versehen. Ich hatte die Organisation dieser Todesanzeige übernommen, bei mir liefen die Fäden zusammen, und es war – bei all der Trauer über den Verlust – aufbauend zu sehen, wie das Netz von Gefährtinnen, Kollaborateuren und Freunden des verstorbenen Homme de lettres funktionierte.

Nun tritt der Mann seinen letzten Gang an. Das ist die rechte Zeit, um zurückzuschauen. Wie fing das alles an, wie stiess ich eigentlich auf Jürgen Ploogs Arbeiten?

1996, vor einem schieren Vierteljahrhundert, brachte ich von der Frankfurter Buchmesse ein rot-oranges Paperback-Bändchen mit nach Hause; der Verleger Peter Engstler hatte es mir in die Hände gedrückt, es hiess *Rückkehr ins Coca & Cola Hinterland*. In einer unwirtlichen Novembernacht nahm ich es zur Hand, versank im Lesestuhl und las die ganze Schrift in einem Schnorz durch. Sie elektrisierte mich. Ich notierte Exzerpte, berauschte mich an Sätzen wie: «Blitzhaft beleuchtete Rauchfontänen auf der schwarzen Seidenfahne der Nacht. Wesen, die ihre Gesichter abgeworfen haben, verlassen fluchtartig die Stadt», oder brütete über ihrer theoretischen Fundierung: «Sprache zerschneiden, um den Raum hinter den Worten zu erreichen, eine andere Realität, die aus absichtlich hergestellten, unwahrscheinlichen Zufällen entsteht.» Das theoretische Fundament, in das mich der Autor dieser Schrift, Jürgen Ploog, einweihte, war die mir bis dahin unbekannte Cut-up-Literatur.

Brion Gysin hatte die Cut-up-Methode im September 1959 im legendären Beat Hotel in Paris durch Zufall entdeckt, als er mit einer Stanley-Klinge einen Stapel Zeitungen durchschnitten und die Textstreifen auf- und abzuschieben, querzulesen und neu zusammenzusetzen begonnen hatte; die Freude an seiner Entdeckung soll ihm ein solch irrwitziges Gelächter entlockt haben, dass Zimmernachbarn um seinen Verstand fürchteten. Gysins Kollaborateur William S. Burroughs, damals auch in Paris unterwegs, adaptierte die Methode; er wandte sie systematisch in den 1960er-Jahren an, entwickelte aus ihr die *Nova*-Roman-Trilogie in seinem unverwechselbaren, den Underground und die Popkultur weltweit prägenden Stil.

In den Sixties tritt auch der junge Ploog auf den Plan. In Zeitschriften publiziert er erste experimentelle Versuche, darunter, extrem früh im deutschen Sprachraum, Cut-ups. Und er schlägt ab 1969, in kleiner Auflage, in seiner «Nova Press» Texte von Kropotkin, Marcuse, Burroughs los, Anar-



Jürgen Ploog im Kinok, 1999 (Bild: Georg Gatsas)

chisches, verlegt unter dem Pseudonym Bradley Martin seine eigene wuchtige Kritik an der «Kaufhauskultur». Ploog aber hat vor allem die Errungenschaften der US-amerikanischen Literatur, insbesondere der Beat Generation, im Kopf; Carl Weissner, ihr wichtigster Übersetzer, wird sein engster Komplize. Im Melzer Verlag Darmstadt erscheint 1969 *Cola-Hinterland*, Ploogs Debüt: eine Suite harter dissoziativer Schnitte, eine Dis-Collage sondergleichen, angereichert mit stimulativem Bildmaterial, eine dekonstruktive Montagearbeit, die ihre Quellen bis zur Unkenntlichkeit zerstört, in prächtiger Irreverenz jede politische Korrektheit verweigert und selbst noch gegen die Grenzen der Grammatik anrennt:

«Ich lief die Nacht über/ fiel in Zuckungen Zonen Regenbogen Drogen/ fühlte das Klima bei 25 Grad/ ihr Kitzler saugte mich in Feuerwerkskörper/ das gewohnte Gewühl in galaktischen Augäpfeln/ ölig dunkles Coca an mir/ unerträgliche Sonnen bewegten sich durch den Geruch frischer Körper im Autolärm/ Sekunden versanken Epochen auf der Brille – Auf dunstigem Spui künstliche Erektionen & grüne Unterwäsche/ Nelly hob lächelnd den Sonnenschirm/ (..) abends schiebt sich der graugrüne hochmoderne Militärlastwagen mit gedrosseltem Motor durch die engen Gassen des Hafenviertels.. freundliche Bewohner des Planeten reden über Schiffsverbindungen wie übers Wetter.. vom Wetter hängt viel ab.. der Regen dauerte 3 Tage.. Max Kleinbart spielte mit dem Kapitän Karten.. ‹Wir konfrontieren Sie mit der Wirklichkeit..› / Wirklichkeit? / Ich scheisse auf eure Wirklichkeit ohne Freiheit.. Freiheit ist eine Abstraktion..»

Seine eigene ganz konkrete Freiheit, seine finanzielle Unabhängigkeit, erobert sich Ploog, indem er sich, nach einem abgebrochenen Studium der Gebrauchsgrafik und Aufenthalten in den USA, zum Piloten ausbilden lässt und 33 Jahre lang im Langstreckendienst der deutschen Lufthansa fliegt. Long distance flights – man muss sich diese Bezeichnung einmal auf der Zunge zergehen lassen, die Stille im Weltraum, die zu ihr gehört, die Stunden über den Ozeanen mitdenken ... Ploogs Beruf erlaubt ihm, seine bürgerliche Existenz zu sichern und sich als Schriftsteller ganz auf seine persönliche Arbeit zu konzentrieren – gegen den Mainstream kontinuierlich erzählter und moralisch erbaulicher Literatur, konzessionslos avantgardistisch, forsch, radikal.

Die Cut-up-Methode ist dem Lebensstil des Piloten adäquat wie keine andere: zehn Tage zu Hause in Frankfurt / Schnitt / drei Tage New York / Schnitt / 48 Stunden Buenos Aires / Schnitt / vier Tage Sydney / Schnitt / 36 Stunden Kalkutta / Schnitt / fünf Tage Port Said / Schnitt / back in Ffm. etc. pp. Dementsprechend wechseln in Ploogs Prosa ständig die Zeitzonen, die Klimata, die kulturellen Backdrops.

Auf die frühen Jahre des Cut-up-Labors folgen die «Gasolin 23»-Jahre. Matthyas Jenny, Udo Breger, Jörg Fauser, Wolf Wondratschek, Carl Weissner, Jürgen Theobaldy, Hadayatullah Hübsch u.v.a.m. publizieren in dem irregulären little mag «Gasolin 23»; acht Ausgaben erscheinen von 1972 bis 1986. Das Magazin verdankt seinen Namen der Zusammenführung der Schicksalsziffer 23 mit dem ins Deutsche transponierten Titel des Gedichtbands *Gasoline* von Gregory Corso (City Lights, San Francisco 1958). Ploog selbst hält zur Strategie seines Magazins fest: «Der Aufbruch im Kulturellen übers rein Rhetorische hinaus zeigte sich uns in der Entwicklung von Beat-Literatur & weiterführenden experimentellen Techniken wie Cut-up, wo sich zeitgemässes Bewusstsein am direktesten & unverfälschtesten niederschlug. Deswegen sahen wir in Arbeiten von Burroughs, Kerouac, Ginsberg, Pélieu & Norse eine Art Leitmotiv. Entwicklungen auf besonderen Gebieten wie etwa dem Trivialen (Raymond Chandler) oder der Story (Charles Bukowski) zeichneten sich ab. Wir behandelten das nicht theoretisch, sondern belegten Einflüsse & Auseinandersetzungen durch eigene ästhetische Versuche, Übersetzungen oder auch Counterscripte. Wir erfanden die Zeitschrift also, ‹um unabhängiges, nicht zensiertes Schreiben am Leben zu erhalten›. Damit ist nicht etwa eine institutionelle Zensur gemeint (die es hier nicht gibt, sonst könnten wir zweifellos nicht veröffentlichen), sondern die Zensur, die der etablierte Begriff von tradierter ‹Kultur› immanent ausübt.»

Und diese Zensur findet bis heute statt – was das bleierne Schweigen der Feuilletons zum Tod dieses ausserordentlichen Schriftstellers erklären mag. Darin wiederholt sich seit vielen Jahren ein Muster, gegenüber welchem nur der amokartige Ausbruch in den Exzess oder die komatische Isolation bleiben: *AMOK/KOMA* hiess der von Jürgen Ploog, der Übersetzerin Pociao sowie dem Grafiker Walter Hartmann 1980 herausgegebene «Bericht zur Lage».

Ploog allerdings nutzt neben der Isolation und dem Ausbruch auch die Positionierung: Gegen den Strom beziehen seine langen kulturkritischen Essays über Gysin, Burroughs, Virilio, über das Schreiben, die Wahrnehmung etc. explizit Stellung – all seine theoretischen Arbeiten. «Ein grosser Stilist», sagte Wolf Wondratschek einmal über JP, «ein grosser Essayist» darf man in Anlehnung an Enno Stahls Nachruf aus dem «Neuen Deutschland» hinzufügen.

Auf die «Gasolin 23»-Jahre folgt der Rückzug ins *Hinterland der Worte*, auf das Debüt folgen über dreissig weitere Bücher. Ploogs Schnitte werden von den 1990er-Jahren an sanfter, die Texte episodischer, das Atmosphärische dichter und konziser. Der späte Ploog klingt zum Beispiel so:

«Überlassen wir Grips den weiblichen Schimären eines fernöstlichen Distrikts, wo das Glück eine fleischliche Formel war. Zuerst die Kohle & dann der physiologische

Handel, der Tausch von Sehnsucht & seiner Kehrseite, dem Mangel.

Mangrovengebüsch. Klongs & Kanäle, an denen sich Holzbauten hinzogen. Boote tuckerten vorbei, eine Alte lehnte an einem Steg & rauchte. Manchmal spuckte sie ins Wasser (alte Frauen haben hier kurz geschorenes graues Haar & rote Lippen vom Betelkauen).

Auf dem Mahagonikasten neben dem quadratischen Bett ein Ventilator, den die Frau, mit der er zusammen war, einschaltete, bevor sie sich bis auf das Tuch um die Hüften auszog.»

Könnten Sie dieser Prosa nicht stundenlang weiter zuhören? Ich schon.

1996 nahm ich nach meiner Lektüre des Essays *Rückkehr ins Coca & Cola Hinterland* Kontakt mit Jürgen Ploog auf, und das war der Beginn einer langen fruchtbaren Zusammenarbeit. Wir waren Verbündete von Anfang an und wurden Freunde.

Im Lauf der Jahre veranstaltete ich Lesungen mit Jürgen Ploog, förderte das Ploog-Porträt *Cut-up Connection* oder *Die Algebra des Überlebens* (1998) von Daniel Guthmann, nahm zusammen mit Boris Kerenski Ploogs *Tanger Tagebuch* in unseren Reader *Tanger Telegramm* auf, gab 2004 den fetten *Ploog Tanker – Texte von & zu Jürgen Ploog* heraus, der im Blätterwald von der «Neuen Zürcher Zeitung» bis zum «Rolling Stone» gepriesen wurde, aber, wie die meisten Ploog-Titel, längst vergriffen ist; zuletzt schlug ich mit Michelle Steinbeck die Ploog-Nummer der «Fabrikzeitung» (Dezember 2019) zusammen – in der Hoffnung, mit Jay, wie ihn seine Freunde oft nannten, im Februar anlässlich einer Lesung im St.Galler Kult-Bau auf diese Nummer und auf seinen 85. Geburtstag mit braunem Tequila anzustossen. Dazu sollte es nicht mehr kommen …

Schlechtes Wetter heute. 15 Grad Celsius in Frankfurt, grau verhangener Himmel … Wolf Wondratschek wird am Sarg ein paar Worte sprechen. Unter anderem sagt er:

«Bei meinem letzten Besuch im November, kurz vor seinem Flug nach Florida, lagen auf dem Tisch seine Pfeife und ein Buch von Stefan Zweig. Mein erster Gedanke war: Das muss jemand liegen gelassen haben. Jürgen und Stefan Zweig? Aber ja: er las gerade Stefan Zweig, überraschend für ihn. Jürgen hatte so eine Art, nicht viele Worte zu verlieren, weder privat noch beruflich. Was also die akustischen Verhältnisse anging, bei Tisch oder auf Papier, wurde man verwöhnt; nichts Lautes, nichts Überflüssiges, keine Unruhe, keine Übertreibungen. Im Hintergrund, das mochte er, sehr leise, das feine Klavierspiel von Oscar Peterson. Jürgen war ein Profi. Ein nobler Mensch. Jetzt also las er Stefan Zweig – und ich gerade Joseph Roth, zwei eigentlich grundverschiedene Typen, trotzdem in ihrer ernsten Verschiedenheit Freunde. ‹Der wirklich noble Mensch ist anonym›, schreibt Roth in seiner Novelle *Triumph der Schönheit*. ‹Es gibt eine Kraft in der angeborenen Noblesse, die grösser ist als das Licht des Ruhmes, der Glanz des Erfolges, die Macht des Siegers. Ehrgeiz ist, wie gesagt, eine Eigenschaft des Plebejers. Er hat keine Zeit. Er kann es nicht erwarten, zu Ehre, Macht, Ansehen, Ruhm zu gelangen. Der noble Mensch aber hat Zeit zu warten, ja, sogar zurückzustehen.›»

Eine solche Freundschaft lebten ja auch die grundverschiedenen Schreiber Ploog und Wondratschek – letzterer wandte sich, wie schon Jörg Fauser, von der Cut-up-Methode ab und der Narration zu. Wolfs Erinnerung lässt in mir eine andere aufsteigen:

Als 1999 im alten Kinok in St.Fiden Daniel Guthmanns Film gezeigt wurde, kamen Ploog aus Frankfurt und Guthmann aus Berlin eigens nach St.Gallen. Sie bezogen im Hotel Am Ring Quartier; Jürgen legte stets Wert auf ein ruhiges Zimmer. Als ich sie dort am späten Nachmittag abholte, bot sich mir ein ganz unterschiedliches Bild: Guthmann lag im Anzug quer auf dem Bett, seine Sachen im ganzen Zimmer verstreut, und atmete nach der langen Zugfahrt durch; Ploog rauchte auf seinem Zimmer einen Zigarillo, las mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Fauteuil sein druckfrisches Autorenexemplar der Underground-Anthologie *Kaltland Beat* – und war parat: always cool, calm, collected, ein Dandy von Kopf bis Fuss.

Erinnerungen, viele, wogen auf aus der sich entziehenden Wirklichkeit, gerinnen in der Flüchtigkeit der Tage, bleiben. Gefrorene Augenblicke, verändern sie sich nichtsdestotrotz …

Spät ist es über dem Schreiben dieses Texts geworden. Aus Frankfurt höre ich, dass auch der Antiquar und Bitter-Lemon-Verleger Wolfgang Rüger sowie Walter Hartmann – aka Harpo aka Rorschach aka Koma Kid – Jürgen Ploog auf seinem letzten Gang begleitet haben. So standen ihm mit Wolf Wondratschek drei alte Weggefährten Spalier. Der Himmel soll genieselt, darauf stillgehalten haben, bis die letzten Rosenblätter ins Grab geworfen worden waren. Dann setzte heftiger Regen ein.

Für Jürgen Ploog habe ich zu seinem 83. Geburtstag ein kleines Gedicht geschrieben. Ich zückte zu dem Zweck seinen Band *Ferne Routen*, zählte einmal vor- und einmal rückwärts die 83 durch und arbeitete mit dem Sprachmaterial, das mir die entsprechenden Seiten boten. Heute sprechen die Zeilen von damals wie neu zu mir; mit ihnen beschliesse ich diesen Nekrolog:

Ferne Routen

Jürgen Ploog zum Dreiundachtzigsten, 9. Januar 2018

Auf Strecken unterwegs, die von Touristenströmen
verschont blieben
Mit der knappen Anweisung: Verschwinden
In den unsichtbaren Spinnweben einer magischen Übung

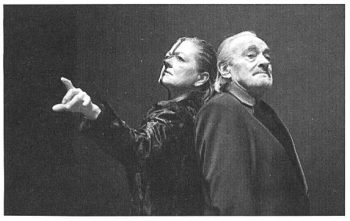
Im Zimmer nebenan umarmten sich zwei Plattenspieler
Ein armlanger Leguan verschlang im Strauch eine
Hibiskusblüte
Der El Loco blies wie verrückt: Ich bin's & ich bin immer
noch hier

ploog.com
fabrikzeitung.ch/category/juergen-ploog/#
de-de.facebook.com/NOISMA
telegraph.cc/zwischen-dem-hier-dem-nicht-hier-bewege-ich-mich
fixpoetry.com/feuilleton/kolumnen/2020/ist-unterwegssein-alles
faustkultur.de/4293-0-Wolfgang-Rueger-zum-Tod-von-Juergen-Ploog.html
ebsn.eu/scholarship-voices-jurgen-ploog-a-terminal-landing
artsjournal.com/herman/2020/05/jurgen-ploog-r-i-p.html
franzdobler.de/2020/05/21/juergen-ploog-ist-tot
franzdobler.de/2020/05/26/zum-tod-von-juergen-ploog

Ein Bild fürs Saitenalbum

Das Kulturkonsulat macht Ende Juni zu, Saiten nimmt mit mehr weinenden als lachenden Augen Abschied vom lebendigen Zwischennutzungs-Projekt an der Frongartenstrasse. Und ebenfalls ungern lassen Team und Vorstand Christine Enz ziehen. Sie hat das Saiten-Projekt von den Anfängen an begleitet, hat fast ein Jahrzehnt lang, bis 2009 die Administration geführt und seither aus dem Hintergrund, im Vorstand des Vereins Saiten als Vizepräsidentin so zurückhaltend wie engagiert zum Rechten geschaut. Ihr zu Ehren hat sich Mitte Juni eine (aus Saiten-Optik) illustre Runde von ehemaligen und heutigen Macherinnen und Machern zusammengefunden und auf der Terrasse des Kulturkonsulats Würste gebraten und Erinnerungen aufgewärmt. Mit dabei aus alten und halbalten Zeiten, zwischen Vorstands-, Aktiv- und Teammitgliedern von heute, alphabetisch: Sabina Brunnschweiler, Adrian Elsener, Adrian Riklin, Roman Riklin, Johannes Stieger, Kaspar Surber und Jürgen Wössner. Fotografie: Florian Bachmann

Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Bern, Liechtenstein, Luzern, Olten, Winterthur und Zug



ProgrammZeitung
Kultur im Raum Basel

Teuflisch hoffen

In Goethes «Faust» geht es ums Kleine und ums grosse Ganze, um Gott und Teufel, um Lust und Leid, um Menschen, Mythen, Mysterien. Das Goetheanum in Dornach zeigt nun eine Neuinszenierung des weltbekannten Theaterstücks, die nur noch neun, statt wie früher 18 oder 22 Stunden dauert und mit ergänzenden Vorträgen über drei Tage verteilt ist.

Faust I und II, 10. bis 26. Juli, jeweils von Freitag bis Sonntag (mit Vorträgen, ausser am Samstag), Goetheanum Dornach, faust.jetzt

BKA
BERNER KULTURAGENDA

Ungarisch geigen

Die Musikfestwoche Meiringen findet dieses Jahr unter dem Titel «Feu sacré» statt und feiert ihr 60-Jahr-Jubiläum. Mit dem Goldenen Bogen wird an der diesjährigen Ausgabe der ungarische Geiger Roby Lakatos ausgezeichnet, er spielt auch mit seinem Gypsy-Ensemble zur Eröffnung. Zudem treten unter anderem das Berner Kammerorchester, Festivalleiter und Cellist Patrick Demenga und die Violinistin Isabelle van Keulen auf.

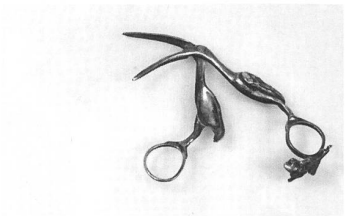
Musikfestwoche Meiringen, 3. bis 11. Juli, diverse Orte in Meiringen, musikfestwoche-meiringen.ch

KuL

Spanisch klatschen **Bild: Alexander Hildebrand**

«Carmen» gehört zu den am meisten aufgeführten Opern weltweit. Die Werdenberger Schloss-Festspiele haben das opulente Werk von Georges Bizet 1999 schon einmal gespielt. Das Stück bietet spanisches Ambiente, berühmte Arien, beliebte Tanznummern, Orchester-Interlude und grosse Chornummern.

Carmen, 8. bis 22. August, Werdenberger Schlossfestspiele, carmen20.ch



041
www.null41.ch

Göttlich bestrafen

Die aktuelle Sonderausstellung im Historischen Museum Uri befasst sich – passend zu diesem Frühling – mit medizinischem Fortschritt, Plagen und Epidemien. Neben Instrumenten der alten Medizin werden auch Zeugnisse der Volksheilkunde ausgestellt. Diese alten Heilkonzepte zeigen, wie Krankheiten als Zauberhandlungen oder Strafe Gottes angesehen wurden. Das Museum ist zwar bis Mitte August offiziell geschlossen, Gruppen können jedoch nach Absprache das Museum auch während der Sommerzeit besuchen.

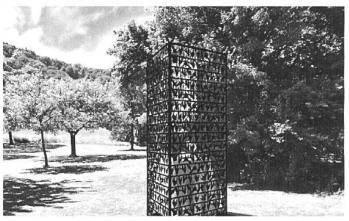
Urner Medizingeschichte. ab 15. August, Historisches Museum Uri, Altdorf, hvu.ch

AUSGEHEN

Legal spannern

Als kleines Zwischenspiel lädt der Kunstverein Olten im Sommer 2020 zu einer Schaufensterausstellung ein. Die Fenster des Ausstellungsraums bieten einen Blick auf Werke von Jörg Binz, Bruno Cerf, Norbert Eggenschwiler, Regina Graber, Patrizia Maag-Barbieri, René Meier, Jacquy Neukomm, Andrea Nottaris, Judith Nussbaumer, Roland Nyffeler, Ursula Pfister, Thomas Schaub, Christof Schelbert und Markus Wyss. Auf telefonische Vereinbarung können die Werke in den Ausstellungsräumlichkeiten besichtigt werden.

Schaufensterausstellung, 16. Juni bis 16. August, Hübelistrasse 30, Olten, kunstvereinolten.ch

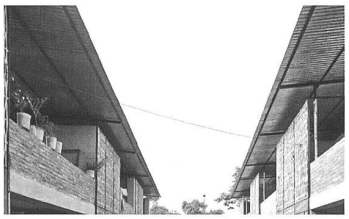


Coucou

Natürliches Menschsein

Die Galerie im Weiertal öffnet im Sommer ihren Garten jeweils für Skulpturenausstellungen, Installationen und kinetische Arbeiten. Dieses Jahr heisst die Ausstellung «Alles im grünen Bereich?». In ihren Werken setzen sich die mehr als 30 beteiligten Kunstschaffenden mit dem Verhältnis von Mensch und Natur auseinander: mit Klimawandel, Konsum, dem Umgang mit Ressourcen – mitten im Grünen.

Alles im grünen Bereich?, bis 13. September, Kulturort Galerie Weiertal, galerieweiertal.ch

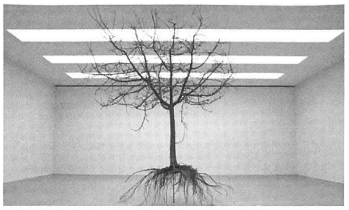


ZugKultur

Nachhaltig bauen **Bild: Kurt Hoerbst**

Ein Drittel der Weltbevölkerung wohnt in Lehmhäusern. Kein Wunder: Das Material hat bauphysikalisch einiges zu bieten. Und es ist reichlich vorhanden. Nur: Es gilt auch als Baustoff der Armen. Dagegen hält das Ziegelei-Museum Hagendorn. Zusammen mit dem Vorarlberger Institut Vai ist die Ausstellung «BASEhabitat» entstanden. Sie will zeigen, wie nachhaltig einfache und dauerhafte Lehm-Bautechniken mit lokalen Gemeinschaften im globalen Süden entwickelt werden können.

BASEhabitat – Architektur für Entwicklung, bis 18. Oktober, Ziegelei-Museum Hagendorn, ziegelei-museum.ch



AAKU
Aargauer Kulturmagazin

Künstlerisch wachsen

Bäume haben eine zentrale Bedeutung für unsere Kultur. In der Gruppenausstellung «Baumfänger» zeigen der Bildhauer Beat Breitenstein, das Künstlerduo Com&Com sowie Marianne Engel und Victorine Müller vier künstlerische Positionen zum Thema. Die ausgestellten Arbeiten haben etwas Traumhaftes, hinterfragen die Symbiose zwischen Mensch und Natur und untersuchen deren Abhängigkeiten.

Baumfänger, 15. August bis 11. Oktober, Kunsthaus Zofingen, kunsthauszofingen.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leserinnen und Leser. Dank seinem grossen Netzwerk ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org